Hist. 4762

Merckwürdige Nachricht von der Bekehrung eines Naturalisten

welcher darauf als ein glaubiger Christ gestorben

aufgesetzt von
Johann Philip Fresenio
Der Heil. Schrift Doct. und des Ministerii zu Franckfurt am Mayn Seniore.

Neue Auflage

Franckfurt am Mayn
Bey Johann Gottlieb Garbe. 1754.

12x

Staatl. Bi
Regen

Vorrede.

Geneigter Leser!

Es ist eine bekannte Klage, daß die Frey-Geister von allerley Gattungen heut zu Tage das Haupt mehr empor heben, als sonst jemahls in der gepflantzten Christenheit geschehen ist. Viele rechtschaffene Christen stehen daher in den sorglichen Gedancken, sie möchten endlich alles mit Unglauben überschwemmen, und wenigstens äusserlich einen gar zu grosen Sieg über die Warheit der Christlichen Religion davon tragen, ob schon deren innerlicher Felsen-Grund gegen alle Pfeile des Unglaubens und der Bosheit unbeweglich würde stehen bleiben.

Es fehlet aber auch nicht an scharfsinnigen Männern, welche vielleicht die Natur des Streits zwischen Christo und dem Satan, zwischen den Glaubigen und Unglaubigen, richtiger einsehen, und den Sieg, den sich die Feinde des Glaubens vor dem Ende des Streits zum voraus versprechen, besser beurtheilen können. Diese geben zwar zu, daß die Frey-Geister unter denen, welche sich durch die

)(2 Hei-

Heiligkeit und Bestrafungen der Religion nicht gern in ihrer Sünden-Lust beunruhigen und stören lassen, nach der betrübten Beschaffenheit unserer verderbten Zeiten, ihr unseliges Heer noch weit mehr, als bisher geschehen, vergrössern dörften; was aber den Streit selbst betrift, wozu der Teufel dieses Heer sammlet: so sind sie ohne Furcht, und erwarten einen guten Ausgang für das Reich der Wahrheit. Sie leiten den Grund ihrer Hofnung nicht nur her aus der Verheisung JEsu Christi, Matth. 16, 18. **daß seine Gemeine** (nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Gemeine) **auf einen Felsen gebauet sey, und die Pforten der Höllen sollen sie** (die Gemeine) **nicht überwältigen;** sondern sie mercken auch in den Zeichen unserer Zeit, theils auf Seiten der Religions-Freunde, theils auf Seiten der Religions-Feinde, etwas an, welches ihr Urtheil aufs künftige ungemein sehr stärcket.

Auf Seiten der **Religions-Freunde** sehen sie eine doppelte Ursache, welche der Wahrheit, auch äusserlich, einen grösern Sieg verspricht. **Einmahl** ist es unläugbar, daß die Gründe von der Wahrheit

heit der Christlichen Religion durch die schärfste Untersuchungen weit besser ausgewickelt, genauer bestimmet, und bündiger bewiesen sind, als zu den Zeiten unserer Vorfahren. Man kan also den Glauben mit den bewährtesten und zuverläßigsten Waffen beschützen. **Darnach** ist eine grose Menge geübter Streiter, welche mit solchen Waffen zu Felde ziehen, und die Menge anderer Kinder Gottes, die nicht so öffentlich gegen dieses Theil der Feinde Gottes streiten, wächset täglich. Diese helfen nicht nur jenen durch Gebet und Glauben einen Sieg nach dem andern erringen; sondern sie sind auch lebendige Beweise, daß das Evangelium von Christo diejenige göttliche Kraft zu bekehren, zu heiligen, zu trösten, zu erquicken, bey sich führe, welche die Frey-Geister demselben gern absprechen wolten. Gründe der Erkäntnis nnd der Erfahrung vereinbaren sich demnach, und stellen sich dem Heer der Zweifeler und frechen Geister entgegen, und sind mit göttlicher Stärcke ausgerüstet, alle ihre Pfeile stumpf zu machen, und ihre Anschläge zu zernichten.

Auf Seiten der **Religions-Feinde** er-

erblickten sie hingegen eine doppelte Ursache, die sie nicht zweifeln lässet, daß dieselbigen auch von der vernünftigen Welt bald zu Schanden werden müssen, folglich keinen Schein eines Sieges über das Christenthum übrig behalten werden. Denn **einmahl** hat es seine völlige Richtigkeit, daß sie in ihren Schriften nichts gründliches, nichts bestimmtes, nichts bewiesenes vorbringen. Je mehr sich die Anzahl ihrer Schrift-Steller, ihrer so genanten **Helden und starcken Geister**, vermehret, je mehr wird es der vernünftigen Welt offenbar, daß sie elende verworrene Stümper sind, die keinen gründlichen Beweis fahren können, sondern an statt derselben nur List und Bosheit verrathen, und nichts, als Wuth, Lästerungen und Spöttereyen ausschäumen. Welche Vernunft kan solche Waffen billigen? Es verdienet von diesen elenden Waffen der Frey-Geister gelesen zu werden, der gründliche Tractat, welchen Herr M. **Johann Daniel Müller** im Jahr 1748 im Verlag Herrn **Johann Benjamin** Andreä allhier drucken lassen unter dem Titel: **Die Einfalt und Bosheit der Religions-Spötter.** **Darnach** vermeh-

mehren sich die Exempel derer, die ihr Heer verlassen, und theils in Verzweifelung, theils nach einer hertzlichen Bekehrung, offenhertzig bekennen, daß sie entweder Betrüger, oder betrogene Leute gewesen; daß sie in ihrer Frey-Geisterey keine wahre Ueberzeugung und keine aus Ueberzeugung herfliesende Ruhe des Geistes gehabt; daß sie entweder aus Unwissenheit in den Gründen der Religion, oder aus Bosheit, damit sie die Stimme des Gewissens desto sicher unterdrucken möchten, Frey-Geister geworden, und solche so lange geblieben ꝛc. Da nun die Welt je länger je mehr ihre stumpfe Waffen in ihren elenden Schriften kennen lernet; und da immer mehr Leute aus ihrer Rotte heraus treten, und ihren vorigen Unglauben verfluchen, ihre Thorheit beweinen, und der göttlichen Warheit Zeugnis geben; Wie solten sie einen grossen auch nur äusserlichen Schein-Sieg erwarten können? Nein, die Predig von Christo wird bestehen, und die thörigte Weisheit der Spötter wird zu Schanden werden; In diesem lebendigen Vertrauen auf GOtt, schreite ich nun zu meinem nähern Endzweck, und liefere hier eine

Nach-

Nachricht von der Bekehrung eines Naturalisten, welche zwar in dem ersten Theil meiner Pastoral-Sammlungen, pag. 247. u. f. schon gedruckt stehet; aber auf vielfältiges Anhalten guter Freunde nunmehro besonders nachgedruckt wird, damit man dieselbige desto häufiger austheilen, und einzel-weise mehrern Menschen in die Hände bringen könne. Sie hat bisher den Seegen gehabt, daß sie manchen überzeuget, und gegen gefährliche Zweifel befestiget hat, und ich habe die kindliche Hofnung zu GOtt, er werde dieselbe ferner mit seinem kräftigen Seegen begleiten. Wird meine Hofnung erfüllet: so werden sich dermaleins mit mir in der frohen Ewigkeit viele Seelen finden, welche GOtt über diese Schrift preisen werden.

Dem aber der überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns würcket: dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Ephes. 3, 20. 21.

Geschrieben zu Franckfurt am Mayn in der Herbst-Messe. 1750.

Joh. Phil. Fresenius D.

Ein gewisser Cavallier, welcher noch nicht 40. Jahr alt war, und in Kriegs-Diensten lebte, hatte das Unglück, durch Lesung schädlicher Bücher und verführische Gesellschaften, den Glauben an Christum zu verlieren, und von dem Wirbel des Naturalismi verschlungen zu werden, wobey er sich gleichwol einbildete, er könne mit Recht unter die starcken Geister gerechnet werden, welche das Joch des Aberglaubens und der Vorurtheile von sich abgeschüttelt hätten. Er wurde in einem weit von hier gelegenen Lande mit einer Kranckheit überfallen, die sich endlich in einer Auszehrung endigte. Ein gewisser Kaufmann erzehlete ihm, daß er ehedem eine gleiche Art der Kranckheit an sich gehabt, aber durch den Gebrauch des Soder-Wassers, welches nahe bey Franckfurt quillet, davon befreyet worden. Dieses bewegte ihn, eine weite und beschwerliche Reise zu besagtem Brunnen vorzunehmen. Es war aber eine höhere Hand, die ihn hieher führete, weil Franckfurt zum Ort seiner Bekehrung und Beerdigung bestimmet war.

Er brauchte das Wasser; aber ohne die gehofte Wirckung. Er reisete daher, auf Anrathen der Medici, nach Ems; aber auch dieses Wasser wolte nicht anschlagen. Daselbst gab ihm ein anderer Medicus den Rath, in ein gewisses Gebürge

zu reisen, und eine Cur von kräftigen Kräutern anzufangen. Er thate auch dieses; aber die Kräuter waren ihm zu starck, und seine Kranckheit nahm so überhand, daß er eilends nach Franckfurt zurück kehrete, um in seiner Kranckheit desto bessere Pflege zu haben, wenn er ja bald sterben solte.

Hier besuchte ihn ein guter Freund, mit dem er einige Bekantschaft hatte; denn sonst war er gantz fremd hier, und kennete niemand. Dieser ermahnete ihn, weil er sehr schwach war, für seine Seele zu sorgen, und einen Prediger ruffen zu lassen; er wiese ihn aber mit einer solchen Antwort ab, welche seinem Naturalismo gemäs war, und woraus man abnehmen konte, daß er die Gesellschaft eines Predigers nicht liebte. Bey den folgenden Besuchen wiederholte sein Freund seine Vorstellungen, und bewegte ihn endlich, daß er den Besuch eines Predigers zuliese.

Ich wurde zu ihm geruffen, ohne daß mich jemand von seinen Meynungen in Religions-Sachen unterrichtet hätte.

Die erste Unterredung fieng sich von den äuserlichen Umständen des Patienten an, und er erzehlete mir die schon gemeldte Curen, welche er ohne die geringste Besserung bisher gebrauchet habe. Ich fragte ihn, was er für einen Schluß daraus mache auf seine Gesundheit? worauf er zur Antwort gab, daß er dazu keine Hofnung hätte, sondern vielmehr glaubte, zu Franckfurt werde sein Kirchhof seyn.

Ich stärckte ihn in diesen Gedancken, und fügte hinzu: ob er denn auch der Gnade GOttes gewiß

wiß sey? denn dieser Punct müsse vorher ausgemacht seyn, ehe es zum Sterben komme.

Er gab mit einem muntern Angesicht zu verstehen, daß er davon gantz gewiß sey, und keinen Zweifel habe.

Ich fragte nach dem Grund, worauf er diese so gewisse und ungezweifelte Hofnung bauete. Worauf er zur Antwort gab: Es ist ein allerhöchstes Wesen, welches das Wesen aller Wesen ist. Dieses Wesen aller Wesen hat auch mir mein Wesen gegeben, und mich von meiner Kindheit an bis hieher gnädiglich erhalten, versorget und beschützet. Darum glaube ich ganz gewiß, es werde mich nach meinem Tode auch zu sich nehmen.

Aus diesem Glaubens-Bekentnis merckte ich leicht, daß er ein Naturalist sey. Denn weil er ein Wesen aller Wesen glaubte: so konte ich ihn nicht unter die Atheisten zehlen. Weil er aber auch nichts von Christo sagte, und überhaupt seinen gantzen Grund darauf setzte, daß ihm das Wesen aller Wesen sein Wesen gegeben und bis dahin erhalten habe: so konte ich ihn für keinen Christen ansehen; sondern seine Sprache verrieth ihn, daß er ein Naturalist sey, welches sich auch nachgehends deutlicher entdeckete.

Da ich nun von seiner Religion so urtheilete, so seufzete ich in meinem Hertzen zu GOtt, Er wolle mir die beste Methode in den Sinn geben, wie ich diese Seele zu ihrer Errettung tractiren solte. So bald fielen mir folgende Gedancken ein:

Ein Naturalist, dachte ich, ist ein Mensch, der

Christum und die gantze Christliche Religion für eine Fabel hält, und die Prediger entweder für Betrüger, oder für dumme Leute ansiehet, daher er sie mehr, als sonst jemanden, hasset und verachtet. Will man ihn zu recht bringen: so muß man mit besonderer Klugheit und Vorsichtigkeit den Zweck zu erreichen suchen. Er hat sein Hertz mit Vorurtheilen gegen die Religion und ihre Lehrer befestiget, daß man mit ihm umgehen muß, als wenn man eine Festung einnehmen will, die man erstlich berennet, und sich darauf alle mögliche Vortheile machet, die Aussen-Wercker einzunehmen, bis man endlich die Stadt selbst gewinnet. Ich werde mir also die Zeit nehmen müssen, bis ich ihm nach und nach an das Hertz kommen kan, und es werden manche Dinge zu untersuchen seyn, ehe er sich von der Warheit der Christlichen Religion wird überzeugen lassen.

Es fiel mir freylich hiebey ein: 1) Ob nicht diese Methode zu viel nach der Vernunft eingerichtet sey? und 2) Ob die Seele nicht zu lang dadurch aufgehalten würde?

Allein auf die erste Einwendung war meine Antwort: Daß in dem Fall, wenn GOtt einen Sünder ordentlicher Weise durch Lehrer bekehren will, die Methode anders sey, als wenn er die Bekehrung auf eine ausserordentliche Weise, ohne Lehrer, wircket. In dem letzten Fall gehets oft gar schnell zu, wie bey Paulo; oft langsamer und doch durch Wege, die nicht so gewöhnlich sind, wie bey Manasse, und GOtt handelt da nach seiner höchsten Weisheit, wie ers gut findet. In

dem ersten Fall aber ist ein Lehrer schuldig, klüglich zu handeln, den Sündern auf ihren Irrwegen behutsam nachzugehen, seine Methode nach der Beschaffenheit ihres Verderbens zu reguliren, und, zumal bey solchen Unglaubigen, die Vorurtheile, als die schädlichste Hindernisse, aus dem Wege zu räumen, damit dem HErrn der Weg zu ihrem Hertzen bereitet werden könne.

Was die andere Einwendung anlanget: so machte ich den Schluß aus der natürlichen Beschaffenheit der Kranckheit des Patienten, daß er noch eine Zeitlang leben könne. Ich hatte dabey die Hofnung zu GOtt, er werde die mir nöthig scheinende Vorbereitungs-Arbeit so segnen, daß sie eben keinen allzu langen Aufenthalt verursachen würde; und endlich glaubte ich, es sey besser, den Patienten etwas langsamer zu einer gründlichen Ueberzeugung zu bringen, als durch ein schnelles Uebertreiben ihm entweder die Warheit noch gehässiger zu machen, oder, wo er sie ja annehmen solte, die Pfeile der Zweifel in seinem Hertzen dabey stecken zu lassen.

Dieses alles überlegte ich in der grösten Geschwindigkeit, so daß ich in meinem Schluß schon befestiget war, ehe er seine Reden von dem Wesen aller Wesen, und wie daselbe alles erschaffen und erhalte, auch wie gütig es gegen seine Geschöpfe, sonderlich gegen die Menschen, sey, vollends zu Ende brachte.

Meine Antwort auf sein Glaubens-Bekentnis war, nach meiner erwehlten Methode, folgenden Inhalts: Wer selig sterben wolle, der müsse aller-

dings an das Wesen aller Wesen glauben; nur käme es darauf an, daß dieser Glaube richtig und lebendig wäre; der richtige und lebendige Glaube aber sey ein Gnaden-Geschenck GOttes, welches durch sein Licht und Kraft gewircket werde. Um dieses Geschenck möchte er nur hertzlich und fleisig beten, so werde er daselbe gewiß erlangen. Er liese sich nicht weiter ein. Nach einigen anderen Zwischen-Reden von seiner Kranckheit fragte ich ihn: Ob ers leiden könne, wenn ich öfters zu ihm käme? welches er sehr höflich bejahete; worauf ich ihn der Gnaden-Leitung GOttes empfahl, und nach Hause ging.

Den andern Tag ging ich wieder zu ihm, worüber er gleich bey meinem Eintritt ein besonderes Vergnügen bezeigete, welches ich der göttlichen Hertzens-Lenckung zuschrieb, und als ein Merckmahl ansahe, daß meine Unterredung nicht würde vergeblich seyn, worum ich auch recht inniglich zu GOTT seufzete.

Ich fragte nach seinem leiblichen Befinden, und der Discurs linckte sich nach und nach auf eine philosophische Materie. Ich wurde darunter schlüßig, von den Grentzen der Vernunft und des menschlichen Wissens eine Vorstellung zu thun, und ihn dadurch vorzubereiten, dasjenige zu glauben, was er nicht begreiffen könte, aber auch so weit zu forschen, als es zu seiner Ueberzeugung nöthig seyn würde.

Nachdem ich mir den Weg zu dieser wichtigen Materie bereitet hatte: so muste ich eine solche Art des Vortrags erwehlen, daß er nicht genöthiget wür-

würde, mir zu antworten, sondern nur zuhören könte. Denn wenn er hätte antworten müssen: so wäre die Materie oft unterbrochen, und die Rede zu starck auf Nebendinge gelencket worden; auch hätte er zu einer hitzigen Vertheidigung seiner Meynungen aufgebracht, und dadurch gegen die Warheit und meine Person erbittert werden können. Sein bloses Zuhören aber konte mir den Vortheil schaffen, die Materie desto ungestörter, gründlicher, ordentlicher und deutlicher auszuführen, und ihn in den Stand setzen, alles desto aufmercksamer anzuhören und reiflicher zu überlegen. Es fiel mir ein, daß ich ehemals mit einem starcken Philosophen, der sich durch den Mißbrauch seiner Vernunft bald auf den Naturalismum, bald auf den Socianismum, bald auf andere Abwege verleiten lassen, eine Unterredung über diese Materie gepflogen, und ihn durch GOttes Gnade so weit besieget, daß er mit aller seiner Scharfsinnigkeit keine Antwort aufbringen konte. Gleichwie sich nun eine Wiederholung jener Unterredung gar wohl zu meinem gegenwärtigen Haupt-Zweck schickte; also konte ich auch vermuthen, daß der Patient beständig zuhören würde, weil es nur eine Erzehlung eines vergangenen Discurses seyn solte. Ich wurde in meinem Vorhaben befestiget, und suchte den Patienten, quasi aliud agendo, von einem Theil seiner Vorurtheile zu befreyen, und die erste Quelle seines Unglaubens, wo möglich, zu verstopfen.

Der Inhalt meiner Rede war folgender: Wenn ich überlege, woher die verschiedene Meynungen,

so wol in Philosophischen, als Theologischen Dingen, kommen, so dünckt mich, die erste Quelle davon sey diese, daß die Menschen die Grentzen ihrer Vernunft weder kennen, noch in Praxi genau genug beobachten. Einige dehnen diese Grentzen nicht weit genug aus, daher werden sie leichtglaubig; andere dehnen sie zu weit aus, und werden darüber in manchen Stücken unglaubig. Sie wollen nichts glauben, was sie nicht völlig begreifen können, und vergessen, sich zu erinnern, daß wircklich viele Dinge da sind, deren Erforschung dem menschlichen Verstand ohnmöglich bleibet. Gewiß, wenn alle Menschen die Grentzen ihrer Vernunft zu beurtheilen wüsten, so würden sie mit ihren Gedancken weit eher zur Ruhe kommen, und das Gezänck um die Warheit hätte bald ein Ende.

Hier wurde er begierig, und ersuchte mich, ich möchte ihm doch meine Gedancken von den Grentzen der menschlichen Vernunft weiter eröfnen.

Ich habe ehedem, antwortete ich, einen tieffsinnigen Weltweisen kennen gelernet, der nichts weniger, als die Grentzen seiner Vernunft untersuchte, und sich daher aus einem Labyrinth der Gedancken in den andern verirrete. Mit diesem habe ich vielmal gesprochen, aber er wolte sich nicht zurecht weisen lassen. Endlich brachte ich ihn darauf, daß wir die Grentzen der Vernunft untersuchen wolten, und durch diesen Weg richtete ich mehr bey ihm aus, als durch alle vorige Unterredungen. Wenn der Herr Baron es erlauben, so will ich den Inhalt meiner damaligen Gedan-

cken erzehlen, woraus sie meine Meynung von dieser Sache völlig verstehen werden. Ich werde zwar etwas weitläufig seyn müssen; weil ich aber mercke, daß sie ein Liebhaber sind von Philosophischen Dingen, und ihnen durch eine längere Unterredung die Zeit auf eine angenehme und nützliche Weise, da sie ohne dem wenig Umgang haben, kan verkürtzet werden: so werde ich hoffentlich die Erlaubnis haben, dieser wichtigen Materie ein Gnügen zu thun.

Nachdem er mich hierauf versichert, daß ihm eine umständliche Ausführung höchstangenehm seyn werde: so fieng ich meine Erzehlung an, und zwar folgender gestalt:

Ich sagte zu dem Weltweisen: Wir wollen uns beyde vorstellen unter dem Bilde der Reisenden, welche sich mit einander verbunden hätten, das Reich der Wissenschaften zu durchwandern.

Dieses grose Reich theilte ich in drey Theile ein, in regionem lucis, in regionem crepusculi, und in regionem calignis: oder in das Reich des Lichts, in das Reich der Dämmerung, und in das Reich der Danckelheit. In dem Reich des Lichts werden wir antreffen die gewisse Warheiten; in dem Reich der Dämmerung die Warscheinlichkeiten; und in dem Reich der Dunckelheit die Geheimnisse. *

* Wenn ich die Warheiten in dem Reich des Lichts gewiß nenne: so geschiehet solches nicht in dem Verstand, als wenn ich die Warscheinlichkeiten und Geheimnisse in sich selbst für ungewiß hielte; denn sie haben

Wenn wir in das Reich des Lichts kommen: so werde ich daselbe mit dem grösten Vergnügen durchwandern und durchsuchen helfen, weil man darin lauter solche Warheiten antrift, deren Gewißheit sich durch untriegliche Merckmahle und Beweisgründe gar leichtlich ausmachen lässet. Zur Gewißheit der Philosophischen Warheiten werden wir durch drey Wege gelangen; durch den Weg der Vernunft, der äuserlichen Sinnen, und der Erfahrung. Was ich also durch die Vernunft richtig begreifen und mit unumstöslichen klaren Schlüssen beweisen; was ich mit meinen Sinnen auf eine untriegliche Art, ohne Zweifel und Widerspruch, fassen; und was ich durch eine deutliche beständige Erfahrung erkennen kan: Das ist gewiß und gehöret folglich in das Reich des Lichts. Zur Gewißheit der Theologischen Warheiten werden wir nur durch einen Weg geleitet, nemlich durch die deutliche Zeugnisse der heiligen Schrift.

(Der Patient stutzte hiebey, und wolte die Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht zugeben. Ich sagte, ich wolte ein andermal

haben so wol ihre Gewißheit in sich, wie die erste Gattung der Warheiten. Sondern ich sehe nur auf das Vermögen unserer Erkentnis, und wie weit es die Vernunft in ihren Untersuchungen bringen kan. Einige Dinge kan sie so weit erforschen, daß sie durch Gründe überzeuget wird, die Sache verhalte sich so, und nicht anders. Bey andern Dingen kan sie nur rathen, ob sie so oder so seyn möchten. Noch andere Dinge aber sind ihr gantz verborgen, ob sie schon wircklich da sind.

mal davon reden, und solche jetzt nur vorausetzen, damit ich in meiner Erzehlung desto ungestörter fortfahren könte; womit er denn zufrieden war.)

So weit wir in Philosophischen Dingen durch klare Vernunft-Schlüsse, durch die äuserliche Sinnen und Erfahrung kommen können: so weit gehet unsere natürliche Wissenschaft, und nicht einen Schritt weiter. Wo diese Wege aufhören, da ist unsere Grentze; gehen wir über dieselbe hinaus: so werden wir keinen Grund mehr finden. In Theologischen Dingen hat unsere Vernunft das Vermögen, die Kennzeichen der göttlichen Offenbarung aufzusuchen; und wenn sie solche gefunden; so kan sie auch den Wort-Verstand derselben erforschen. Weiter komt sie nicht fort. Hier sind wieder ihre Grentzen, und alles, was nun die gefundene und wohlverstandene Offenbarung sagt, das müssen wir glauben.

Ehe ich weiter ging, so fragte ich den Weltweisen, ob er mit meinen Gedancken vom Reich des Lichts einstimmig sey? Worauf er mit Ja antwortete.

Nun, sagte ich, habe ich noch eine Anmerckung davon zu geben. Wenn ich den Warheiten, welche wir so wol von philosophischen, als theologischen Dingen mit Gewißheit erkennen, genau nachrechne: so finde ich ihre Anzahl lange so groß nicht, als sich viele Gelehrten, die fast eine Allwissenheit zu affectiren scheinen, einzubilden pflegen. Wir wissen nur die Dinge mit unwidersprechlicher Gewißheit, die uns entweder nöthig,

oder

oder sehr nützlich sind. Was uns weder nöthig, noch nützlich ist, das hat der weise Schöpfer vor unsern Augen verborgen, und auf diese Weise hat er theils unserm Vorwitz und Hochmuth vorbeugen; theils aber unsere Schwachheit schonen wollen, weil die Erkentnis des Nöthigen und Nützlichen just die abgemessene Last ist für das so sehr eingeschrenckte Vermögen unsers Verstandes.

Was ich hier sage, das lehret uns die Vernunft, die äusserliche Sinnen, und die tägliche Erfahrung. Warum wissen die Sternseher den Unterschied der Zeiten aus den Abwechselungen der Himmels-Lichter mit groser Gewißheit voraus zu sagen? Antwort: Weil uns diese Wissenschaft nöthig und nützlich ist. Aber warum haben sie noch nie die Anzahl der Sternen ausrechen, noch ihre eigentliche Gröse, und die Weite ihrer Entfernung genau bestimmen können? Antwort? Weil es uns weder nöthig, noch nützlich ist. Warum sind uns die Kräfte vieler Geschöpfe bekant, so weit solche zu unserer Nahrung, Artzney, und Bequemlichkeit dienen? Und warum sind uns die übrigen Kräfte eben dieser Geschöpfe nicht mit dem Grad der Gewißheit bewust? Warum können wir von den andern Geschöpfen, die wir nicht brauchen? gar nichts sagen? Antwort: Wir sollen nur wissen, was uns nöthig und nützlich ist.

Nachdem ich diese Anmerckung mit mehrern Exempeln erläutert: so fuhr ich weiter fort, und sagte zu dem Weltweisen: Ich muß Ihnen offenhertzig bekennen, daß mir die Gegend des Lichts, wo man lauter gewisse Wahrheiten siehet, über die

masen wohl gefället, und es würde mir schwer fallen, wenn sie weiter gehen wolten, dieselbe nur auf eine kurtze Zeit zu verlassen. Doch, weil auch der geringste Grad des Lichts etwas angenehmes bey sich hat, und schon so viel werth ist, daß ein vernünftiger Mensch denselben ansiehet und untersuchet: so solte es mir nicht entgegen seyn, mit ihnen in regionem crepusculi, in das Reich der Dämmerung, überzugehen.

Aber was werden wir da antreffen? Nichts, als Warscheinlichkeiten. Wir werden viele Dinge finden, dabey uns Vernunft, Sinnen und Erfahrung überzeugen werden, daß eben diese drey Wege nicht hinlänglich seyen, auf den Grund einer richtigen, deutlichen und gewissen Erkentnis zu kommen. Unsere Meynungen werden sich theilen, und keiner wird für die Seinige was mehr, als eine blose Warscheinlichkeit anführen können. Geschiehet es auch, daß wir in der Untersuchung einiger Dinge auf einerley Spuren des Nachdenckens gerathen, und warscheinlich einstimmig werden: so werden wir hingegen bey andern Dingen einander von beyden Seiten so viele warscheinliche Gegen-Gründe entgegen halten, daß keiner wissen wird, welcher am besten siehet, oder ob es keiner von beyden getroffen; folglich wird nichts, als Zweifel übrig bleiben.

Diese Mühe wird uns lang nicht so reichlich belohnet werden, als die Untersuchungen im Reich des Lichts; mir aber wird sie fürnemlich diesen Vortheil bringen, daß ich die so nöthige, so nützliche, so gewisse Warheiten mit doppelter Hochachtung

achtung lieben, in dieser magern Gegend, wo man seine Kräfte bey nahe gantz umsonst verzehret, mich nicht länger verweilen, sondern zu der angenehmen Gegend des Lichts eilends wieder zurück kehren werde.

Ich weiß, sprach ich zu dem Weltweisen, daß sie anderes Sinnes sind. Sie würden, nach ihrer unersättlichen Begierde zu dem, was allen Menschen verborgen ist, eben eine so starcke Reitzung empfinden, vollends hinüber in das Reich der Denckelheit zu gehen, als meine Neigung zu dem Reich des Lichts ist. Allein hier würde denn auch der Ort seyn, da ich Abschied von ihnen nehmen, und mich zu dem hellen Licht verfügen würde. Daselbst wolte ich ihrer erwarten, bis sie wieder zurück kämen. Alsdenn würde ich es Ihnen so wol an ihrem düstern Angesicht, als an ihrem matten Gang ansehen, daß es Ihnen in dem Reich der Dunckelheit nicht nach Wunsch ergangen. Fragte ich denn, was sie gefunden? und was der Nutze ihrer beschwerlichen Arbeit sey? So würden sie, wenn sie anders die Warheit sagen wolten, unter wehmüthigen Seufzern ausruffen: Ach ich habe eine gar elende Reise gethan. Wol hundert mal bin ich irre gegangen; bald bin ich an starcke Felsen angeloffen, daß ich taumelte; bald bin ich gefallen; ergriffe ich gleich etwas, so habe ich es doch nicht sehen können, weil es gantz dunckel war. Ich ging wie ein Blinder, und noch dazu in einem steten Labyrinth, glaube auch, daß ich in dieser Irre beständig hätte bleiben müssen, wenn mich nicht die Gnaden-Hand GOttes aus

lauter Erbarmung wieder heraus geführet, und an das Licht gebracht hätte.

Aber haben sie denn gar keinen Nutzen von dieser beschwerlichen Reise? würde ich fragen. Keinen andern, würde die Antwort seyn, als daß ich mir künftighin von meinem Vorwitz keine Gesetze mehr werde vorschreiben lassen, und mit dem Reich des Lichts besser zufrieden seyn. Im übrigen waren meine Untersuchungen, wodurch ich die unergründliche Tiefen und Danckelheiten der Geheimnisse erforschen wolte, alle vergeblich; die Kräfte meines Verstandes sind bey nahe erschöpfet; und was das ärgste ist, so sind mir auch über meinem unnützen Grübeln die gewisse Warheiten, die man in dem Reich des Lichts antrift, so fremd worden, daß ich sie weder recht mehr erkenne, noch den vorigen Geschmack daran habe. Vielleicht ist dieser Verlust gar eine Strafe meines Vorwitzes, Hochmuths und Unzufriedenheit.

Wolten sie denn mich fragen, was ich unterdessen von meinem Aufenthalt in dem Reich des Lichts für Nutzen gehabt hätte? So würden sie zwar aus meinem frölichen Angesicht und munterer Lebhaftigkeit abnehmen können, daß es mir recht wohl gehen müsse; ich würde ihnen aber davon noch diese weitere Erklärung nach aller Warheit geben können: Mein erster Vortheil ist der, daß ich nicht so unglücklich gewesen, wie sie. Ich habe mich nicht verirret, nicht angestosen, keinen Fall gethan, keine vergebliche Arbeit unternommen, und keinen Verlust an den Warheiten erlitten. Ich habe über das von der Reise, die ich

mit ihnen ins Land der Dämmerung gethan, völlig ausgeruhet, und dabey die herrliche Warheiten im Reich des Lichts mit wiederholtem Eifer sehr oft wieder angesehen. Dadurch ist mir ihre Schönheit, ihr innerlicher Grund, ihre Verbindung unter einander, und ihr fürtreflicher Nutze immer offenbarer worden.

Hiemit endigte ich das Gleichnis von dem Reich der Wissenschaften, und redete darauf den Weltweisen also an: Mein lieber Herr! müssen sie nicht bekennen, daß sie ein groses Theil ihres kurtzen Lebens auf denckele Untersuchungen angewendet, die keinen wahren Nutzen haben. Auf Untersuchungen, darinn sie nirgends Grund gefunden. Es ist wahr, sie haben einen forschenden Geist; und wie glücklich wären sie worden, wenn sie mehr Ehrerbietigkeit gegen die deutliche Warheiten gehabt, und ihr Vergnügen darin gesucht hätten. Aber nun können sie selbst nicht leugnen, daß sie unglücklich sind. Sie haben sich bald auf diesen, bald auf jenen Meynungs-Weg geschlagen, die doch einander widersprechend sind. Auf einem jeden sind sie eine Zeitlang fortgegangen, und haben ihre Meynungen hartnäckig zu vertheidigen gesucht; ehe man sichs aber versahe, so haben sie diese Meynung wieder verlassen, und eine andere, auch wol der ersten gerade entgegen stehende, Meynung erwehlet, womit sie aber eben so unglücklich waren, wie mit der vorigen. Sie sind ungewiß in den Dingen, womit sie sich am meisten beschäftigen, und an den theuersten Warheiten, die mir und andern so viele Süsigkeiten bringen, haben sie

gar

gar keinen Geschmack, und kennen ihren Werth nicht. Kommen nicht alle diese Fehler daher, weil sie vergessen, die Grentzen ihrer Vernunft genau zu bestimmen und sorgfältig zu beobachten?

Wäre dieser Mann ohne Elend gewesen, so hätte er mir vielleicht dennoch aus Hochmuth widersprochen. GOtt hatte aber eine schwere Trübsal über ihn geführet, wodurch er ziemlich gedemüthiget wurde: denn dieses ist eine ordentliche Artzney für stoltze Geister. Er widersprach daher nicht ein Wort, sondern seufzete, und gab mir Recht.

Als ich diese Erzehlung beschlossen: so fing der Patient an, und sagte: Ich dancke ihnen tausendmal, daß sie mir diese Historie erzehlet. Ich habe in meinem Leben noch nicht so an die Grentzen der Vernunft gedacht. Ich muß ihnen bekennen, daß es mir just so ergangen, wie dem Weltweisen. Mein Geist hat sich bemühet, verborgene Dinge zu erforschen, und wenn ich dabey zurück dencke, so habe ich vielleicht wenig Nutzen davon gehabt. Ach wäre mir diese Vorstellung in meiner Jugend geschehen, wie viel solte sie mir genutzet haben. Was sind wir doch für elende Menschen, daß wir nicht eher klug werden, bis es zu spat ist. O du Wesen aller Wesen erbarme dich meiner! Ich will gewiß dieses Exempel nicht vergessen; es soll mir eine beständige Regel seyn, wie weit ich im Dencken gehen soll. Wenn doch alle Menschen, sonderlich die Gelehrten, diese Regel immer vor Augen hätten, ich glaube gewiß, es würde in vielen Stücken besser gehen.

Allerdings, war meine Antwort, würde es unter dem menschlichen Geschlecht besser aussehen, wenn man die Lehre von den Grentzen der Vernunft genau beobachtete. Denn, nur zweyer grossen Vortheile zu gedencken, so würde dadurch erstlich vielem Streit und Zanck über Warheiten und Meynungen, wodurch so viele Trennungen, so viel Haß und Verfolgungen entstehen, auf einmal vorgebeuget werden.

Denn was die helle Warheiten im Reich des Lichts anlanget, deren Anzahl nicht so gar gros ist: so sind ja dieselbige nicht so versteckt und verborgen, daß nicht ein jeder so viel davon erkennen könte, als ihm für seine Umstände nöthig und nützlich ist. Man siehet sie klar und deutlich, und wenn man die Menschen angewöhnete, nur nach Gründen zu urtheilen: so würde man nicht so viele Leute finden, die der Warheit aus bloser Unwissenheit und Vorurtheil widersprächen. Blieben denn gleich Menschen übrig, die sich aus Bosheit des Willens dem Licht der Warheit widersetzten, welches nicht so sehr in natürlichen, als in geistlichen Dingen geschiehet: so wäre doch ihre Anzahl nicht so gros, und ihr Widerspruch nicht so verführisch, als jetzo, da sich die Unwissenden zu den Boshaftigen schlagen, und da oft Unwissenheit und Bosheit in einer Seele beysammen wohnen, und die Warheit mit vereinigten Kräften bestürmen.

Im Reich der Dämmerung würde die Uneinigkeit nicht viel zu bedeuten haben, wenn man einmal einig wäre, was zu den blosen Warscheinlich-

lichkeiten gehörete, welches endlich geübte und scharfsinnige Forscher der Wissenschaften leicht ausmachen könten. Die Erkentnis hat freylich unter den Menschen ihre Abwechselungen. Die Alten haben manche Dinge gewust, die wir nicht mehr kennen; hingegen sind manche Dinge in den neuern Zeiten entdecket worden, wovon das Alterthum keine Nachricht hatte. Es wäre aber schon hinlänglich, dem Streit vorzubeugen, wenn die Menschen in einem jeden Periodo die Grentzen ihrer Wissenschaften kenneten, und zu unterscheiden wüsten, was in demselben als gewiß ausgemacht, oder als warscheinlich, oder als dunckel anzusehen wäre. So lang man nun in der Untersuchung einer Sache nicht weiter, als bis zur Warscheinlichkeit, kommen könte: so wäre es eine grose Schwachheit, wenn man darüber in Heftigkeit gerathen wolte, weil doch keiner seiner Meynung gantz gewiß wäre. Der Unterschied der Einsichten brächte auch um so weniger Schaden, weil uns die warscheinliche Dinge nicht nöthig sind.

Im Reich der Dunckelheit wäre es vollends theils vergeblich, theils unmöglich, eine Controvers mit ordentlichen Beweisgründen zu führen, weil uns nicht so viel Licht gegeben ist, die Dinge, welche dahin gehören, zu sehen und zu beurtheilen.

Der andere Vortheil würde darin bestehen, daß sich die Menschen mehr übeten in den klaren und deutlichen Warheiten, als in den warscheinlichen und dunckeln Dingen; sie würden also hauptsächlich auf das Nöthige und Nützliche sehen, und mit dem Unnöthigen und Unnützlichen nicht so viele

le Zeit und Kräfte verschwenden. In einem jeden Periodo möchten gleichwohl einige wohlgeübte, scharfsinnige und bescheidene Männer Versuche anstellen, ob sie die Wissenschaften erweitern, und einige Warscheinlichkeiten, oder auch Dunckelheiten in das Reich des Lichts, mit unumstöslichen Gründen, versetzen könten. Wäre dieser Zustand nicht weit glücklicher, als derjenige, worin wir uns wircklich befinden? Wie viel Köpfe sind nicht in der Welt, die von keinen Grentzen im Dencken was wissen wollen? Wie viele, welche alle Höhen und Tiefen, und alle verborgene Möglichkeiten, ja die Gottheit selbst durchdemonstriren und auszirckeln wollen? Die starcken Geister verlieren sich dabey auf mancherley Abwegen, und die matte Geister flattern ihnen nach. Die helle Warheiten sind ihnen zu gemein, darum verachten sie dieselbige, und endlich werden sie ihnen, zur Strafe, gar entzogen, und sie bleiben bey aller ihrer eingebildeten Allwissenheit leer von der wahren Erkentnis, die uns allein nöthig und nützlich ist.

Ich weiß wohl, daß bey dem grosen Verderben der Menschen weder eine Harmonie in principiis, noch eine nach gesunden principiis eingerichtete einstimmige Praxis zu hoffen sey. Es gehöret auch mehr dazu, als vernünftige Vorstellungen, wenn man diesen Zweck bey den Menschen erreichen will. Sie sind von Natur viel zu unvermögend, das Licht zu erkennen, und ihm nachzuwandeln, und hingegen die Finsternis zu fliehen; auch sind sie viel zu hochmüthig und verworren, als daß sie aufhören solten, ihren Ruhm in Thorheiten zu suchen, und

auf

auf die abgeschmackteste Weise eine Allwissenheit zu affectiren. Wer sich nicht durch das Licht und Kraft GOttes verbessern lässet, der wird nimmermehr so weise werden, die enge Grentzen seiner Vernunft richtig zu erkennen, und nimmermehr so bescheiden und demüthig, sich in allen seinen Untersuchungen darnach zu richten, seine Unwissenheit in den meisten Dingen zu bekennen, unnöthige Streitigkeit zu vermeiden, und dem Frieden nachzujagen. Indessen muß man doch den verderbten Menschen ihre Pflichten vorhalten, damit sie ihre Abwege erkennen lernen, und wer sich gern will zurecht weisen lassen, der erlanget dadurch den Vortheil, daß er den Weg findet, auf welchem ihm kan geholfen werden.

Der Patient hörete auch dieses bedächtlich an, und gab mir seinen Beyfall. Und weil seine Aufmercksamkeit noch nicht müde wurde: so setzte ich noch folgendes hinzu:

Ich habe bisher, da ich von den Grentzen der Vernunft geredet, eigentlich demjenigen Abweg vorbeugen wollen, da viele Menschen zu weit gehen, und mehr wissen wollen, als sie begreifen können. Es gibt aber noch einen Abweg bey dieser Sache, und der bestehet darin: daß manche nicht weit gnug gehen, und entweder gar keine Untersuchungen von den nöthigen und nützlichen Warheiten anstellen; oder dieselbige zu frühe abbrechen; folglich niemals auf den rechten Grund der nöthigen Erkentnis gelangen. Diesen Abweg finden wir bey zweyerley Leuten: erstlich bey denen, die alles forschen unterlassen, und aus bloser Leichsinnigkeit

keit und Trägheit entweder nichts, oder alles glauben. Darnach bey vielen von denen, die zugleich auf dem ersten Abweg herum irren. Diese treiben gemeiniglich ihr Forschen zu weit, und doch auch nicht weit genug. Zu weit in denen Dingen, die über ihren Horizont sind; aber nicht weit genug in denen Dingen, die sie wissen solten und köñten. Wie viele versteigen sich in den schwersten Fragen von abstracten Hirngespensten, und lernen sich selbst nicht kennen? Wie viele suchen die tiefste Rath-Schlüsse GOttes zu ergründen, und versäumen dabey den Weg zur Seligkeit?

Wollen wir nun auch diesen letzten Abweg vermeiden: so müssen wir in den nöthigen und nützlichen Warheiten so weit mit unsern Untersuchungen fortgehen, bis wir an die Grentzen kommen, das ist, bis wir zur rechten Gewißheit derjenigen Warheiten gelangen, die wir, wenn wir unsere wahre Wohlfahrt befördern wollen, annehmen müssen. Ist dieses geschehen, und wir leben nach der erkanten Warheit; so können wir uns erst beruhigen. Alsdenn können wir erst wissen, daß wir gewisse Tritte thun, und sind vor den Stürmen der Zweifel in Sicherheit gesetzet.

Ich will ein Exempel geben, daß sich so wol zu dem Zweck meines Amts, als zum Zweck ihrer Vorbereitung auf die lange Ewigkeit schicket, woran sie in ihrer gefährlichen Kranckheit am meisten und ernstlichsten zu dencken Ursach finden werden. Würden sie auch einen Nutzen davon haben, wenn sie sich jetzo viel bekümmern wolten um Dinge, die ihnen nicht nöthig sind, Ist es nicht tausend-

mal

mal besser, sie beschäftigen sich mit der Frage, wie sie selig werden können? Dis ist ihnen am nöthigsten und nützlichsten, folglich muß es auch den Vorzug vor allen andern Betrachtungen haben.

Die Christliche Lehre weiset diejenigen, die gern selig werden wollen, auf die heilige Schrift, als auf das einzige Buch, welches uns den Weg zur Seligkeit vorschreibet. Wenn sie nun zweifeln, ob dieses Buch GOttes Wort sey? folglich, ob der Weg, den es anweiset, richtig sey? so würde es eine unverantwortliche Nachläßigkeit seyn, wenn sie nicht mit einem gesetzten, ernstlichen und Heilsbegierigen Gemüth die Gründe untersuchen wolten, woraus die Christliche Lehre die Göttlichkeit der heiligen Schrift herleitet.

Hier ersuchte mich der Patient, ich möchte ihm diese Gründe von der Göttlichkeit der heiligen Schrift vortragen, welches ich ihm, weil er durch den langen Discurs etwas matt worden, auf den folgenden Tag zu thun versprach, und ihn zuletzt ermahnete, demjenigen, was ich von den Grentzen der Vernunft gesagt, weiter nach zu dencken.

Als ich am folgenden Tage zu ihm kam, so erinnerte er sich sogleich selbst an die vorhergehende Unterredung, und wiederholte seinen Vorsatz, das, was von den Grentzen der Vernunft gesagt worden, sich als eine beständige Regel vor Augen zu stellen. Er bate mich auch nochmals, die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu beweisen.

Ich antwortete ihm: Ehe ich dieses thue, muß ich zuvor beweisen, daß es mit der Historie der heiligen Schrift seine Richtigkeit habe.

Es sind verschiedene Freydencker, die nichts weniger im Sinne hatten, als die wahre Gründe der Christlichen Religion zu untersuchen, in ihrer Leichtsinnigkeit so weit gegangen, daß sie die Bibel für ein untergeschobenes Buch ausgegeben, und die Historie derselben gantz in Zweifel gezogen haben. Dis ist der nechste, aber auch der unsinnigste Weg, die Christliche Religion umzustosen, und diejenigen, die diesen Weg einschlagen, verrathen sich den Augenblick, daß sie sich entweder niemals die Mühe gegeben, die Warheit der biblischen Geschichte zu untersuchen; oder daß sie durch einen blosen Haß gegen die Warheit angetrieben werden, dem Licht ohne Vernunft zu widersprechen.

Wir haben bey der Historie der heiligen Schrift zweyerley zu bemercken: Erstlich, daß die biblischen Bücher der heiligen Schrift, welche wir bis auf den heutigen Tag haben, von den Propheten, Evangelisten und Aposteln wircklich geschrieben worden. Zum andern, daß diese heilige Männer die Warheit geschrieben haben.

Daß diejenigen Bücher, die sich in der Bibel befinden, von den Propheten, Evangelisten und Aposteln wircklich geschrieben worden, kan mit so starcken Beweis-Gründen dargethan werden, daß nicht der geringste Zweifel übrig bleibet. Denn wenn wir von einem Seculo zum andern zurück gehen bis zu den Zeiten, da diese Männer gelebet haben: so finden wir aus unleugbaren Zeugnissen, daß die Kirche in einem jeden Seculo eben dieselben Bücher, und in solchen eben dieselben Worte gehabt, die wir noch haben. Wir können

können solches deutlich schliesen theils aus den vielen Uebersetzungen, durch welche man die Bibel von Zeit zu Zeit in andere Sprachen gebracht; theils aus den Erklärungen, welche von vielen uralten und neuern Gelehrten über die heilige Schrift geschrieben worden; theils aus den allegationen einzeler Stellen aus der Schrift, welche wir in den alten Büchern finden. Durch diesen Weg erkennen wir, daß die Alten eben die Bücher und Worte der heiligen Schrift gehabt haben, die noch vorhanden sind.

Daß aber die Propheten, Evangelisten und Apostel die Warheit geschrieben, davon kan man ebenfals gar bald überzeuget werden.

Ich mercke hier nur vorläufig an, daß ich hier eigentlich von der Wahrheit der Geschichten rede, die sie erzehlen. Denn nebst den Geschichten treffen wir auch Weissagungen, Glaubens-Lehren, und Lebens-Regeln in der Bibel an. Die Warheit der Weissagungen erhellet aus ihrer Erfüllung; die Warheit der Glaubens-Lehren gründet sich auf die Göttlichkeit der Schrift, welche also, dem Beweis nach, vorher gehet; und die Warheit der Lebens-Regeln hat eben diesen Grund, und wird noch dazu von der Vernunft für richtig erkant. Hier haben wir also, wie gesagt, nur von den Geschichten zu handeln.

Daß diese Geschichte so geschehen sind, wie sie beschrieben werden, lässet sich aus folgenden Gründen schliesen. Die Juden, welche noch in der Welt zerstreuet sind, überzeugen uns, daß die Erzehlung von einem alten Jüdischen Volck keine Fa-

bel sey. Die wichtigste Historien, so im alten Testament stehen, werden so gar von den Heidnischen Geschichtschreibern, die doch ihre Feinde waren, erzehlet, welches sie nicht würden gethan haben, wenn die Historien selbst hätten geleugnet werden können. Die meisten und grösten Begebenheiten, worauf sich die gantze alte Jüdische Religion gründet, haben sich öffentlich zugetragen, und es werden gantze Völcker als Augen-Zeugen dabey angeführet. Wie solte aber ein Volck so thöricht seyn, und eine Begebenheit, die es selbst soll gesehen und erfahren haben, für wahr halten, wenn es nichts davon gesehen und erfahren hätte? Daß Christus und die Apostel auf der Welt gewesen und grose Wunder gethan, erzehlen nicht nur die Christen; sondern auch ihre ärgste Feinde, die Juden, Türcken und Heyden. Was solte unsere Feinde bewegen, unserer Religion dieses Zeugnis zu geben, wenn sie nicht durch die offenbare Warheit dazu gedrungen würden? Alle Haupt-Begebenheiten, welche in den Schriften des neuen Testaments vorkommen, und worauf sich eigentlich unser Glaube gründet, sind öffentlich geschehen, vor den Augen vieler Menschen, und die Feinde Christi waren selbst mehrentheils zugegen. Wären sie nun nicht so geschehen: Wie hätten sich die heiligen Männer auf so viele Menschen, und so gar auf die Feinde beruffen können? Sie schrieben zu der Zeit, da noch viele von ihnen lebten, und hätten also mit leichter Mühe widerleget werden können, wo sich die Sache anders verhalten hätte. Viele tausend Menschen so wol Juden, als Heiden, haben sich

gleich

gleich Anfangs zu Christo bekehret; diese alle haben die Schriften des neuen Testaments zu ihrer Regel des Glaubens angenommen. Unter diesen Erstlingen des Christenthums waren viele scharfsinnige, gelehrte Männer. Sie wusten, daß sie um Christi willen den äusersten Haß der Welt tragen müsten, und sahen die Verfolgung und Hinrichtung der Christen täglich vor Augen. Keine zeitliche Vortheile konten sie bewegen, Christen zu werden; sondern dis war eine mit von den ersten Lebens-Regeln, die man ihnen einprägete: Sie müsten Vater, und Mutter, Weiber und Kinder, Brüder und Schwestern, Häuser und Güter, ja ihr eigen Leben verleugnen um Christi willen, wenn sie wolten selig werden. Wer kan bey solchen Umständen glauben, daß sie den Uebergang zum Christenthum ohne Untersuchung gethan? Es war ihnen ein leichtes, den Grund der Geschichte von Christo einzusehen: Hätten sie nun die Erzehlung derselben unrichtig gefunden, mein! was solte sie doch bewogen haben, dieselbe anzunehmen und zu glauben? Müssen wir nicht aus dem allgemeinen Beyfall so vieler Menschen, den wir in dem ersten Seculo antreffen, und welchen sie den Schriften des neuen Testaments in der allergrösten Gefahr gegeben, den Schluß machen, daß es mit der Warheit dieser Geschichte seine völlige Richtigkeit habe? Dazu komt noch der Character der Männer, die solche aufgezeichnet haben. Was sie erzehlen, das konten sie wissen; denn sie sind dabey gewesen. Sie haben aber auch alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit im höchsten Grad. Kein leibliches Interesse

ist zu erdencken, das sie solte bewogen haben, eine Unwarheit zu schreiben. Hingegen musten sie um dieses Zeugnisses willen das gröste Ungemach unter der Sonne ausstehen. Sie sind so redlich, daß sie ihre eigene Fehler nicht verschweigen. Und endlich haben sie ihr Zeugnis mit ihrem Blut versiegelt.

Sie sehen mein Herr Baron, daß ich mich kurtz fasse; sonst könte ich theils diese angeführte Gründe noch schärfer treiben; theils noch mehrere hinzufügen. Ich halte aber dafür, daß sich ein Gemüth, das nur die Warheit suchet, mit diesen schon befriedigen könne. Wir haben aus dem grauen Alterthum noch viele Bücher von weltlichen Geschichten übrig, die wir für wahr halten; aber kein einziges hat so viele und so starcke Gründe der Warheit vor sich, wie die Bücher der heiligen Schrift. Diese musten auch nothwendig hierin einen Vorzug haben, weil wir den Grund unseres Glaubens darauf bauen sollen. Aber da wir jenen Glauben beymessen, deren Richtigkeit doch lang nicht so scharf bewiesen werden kan: wäre es denn nicht höchst unvernünftig, wenn wir diesen unsern Beyfall versagen wolten?

Nachdem ich die historische Gewißheit der heiligen Schrift bewiesen: so muß ich nun auch zeigen, daß sie ein göttlich Buch sey. Ich werde mich auch hiebey so kurtz fassen, als möglich ist.

Den ersten Grund ihrer Göttlichkeit leite ich her aus den vielen Weissagungen, welche in der heiligen Schrift, so wol des alten, als des neuen Testaments, aufgezeichnet sind. Ich verstehe durch die Weissagungen die Verkündigungen solcher

zu-

zukünftigen Dinge, die keine menschliche Vernunft, sondern GOtt allein vorher wissen kan. Komt die Erfüllung mit einer solchen Weissagung genau überein: so ist der Schluß richtig, daß sie einen göttlichen Ursprung habe. Nun treffen wir in der heiligen Schrift gar viele dergleichen Weissagungen an, da bald kurtz vorher, bald etliche hundert, bald etliche tausend Jahre vorher solche Dinge verkündiget, und solche Umstände davon gemeldet werden, die keine Creatur aus eigenem Licht voraus wissen konte. An der historischen Gewißheit, daß diese Weissagungen vor ihrer Erfüllung geschehen, kan man um deswillen nicht zweifeln, weil ich die Warheit der biblischen Historie schon zum voraus bewiesen habe. Alles, was von diesen Weissagungen in die uns schon vergangene Zeiten gehöret, ist aufs pünctlichste erfüllet worden. Daraus erhellet gantz deutlich, daß diese Weissagungen einen göttlichen Ursprung haben, und daß das Wesen aller Wesen, welches allein allwissend ist, den heiligen Männern solche Dinge offenbaret, die sie sonst ohnmöglich hätten wissen können. Daraus folget nun weiter, daß zuförderst alle die Glaubens-Lehren, die in den Weissagungen selbst liegen, oder die dadurch mit offenbaret und bestätiget werden, göttlich sind; wohin insonderheit die gantze Lehre von Christo und seinem grossen Erlösungs-Werck gehöret, indem alles, was die Christen von Christo und der Erlösung wissen, gar umständlich, genau und nachdrücklich im alten Testament verkündiget worden. Es folget aber auch ferner daraus, daß das gantze Buch, wel-

ches

ches durch und durch mit göttlichen Weissagungen angefüllet ist, ein göttliches Buch sey. Denn die Weissagungen liegen deswegen so verstreuet unter allen Materien, damit die Menschen überzeuget werden, es sey so wol das eine, als das andere aus göttlicher Eingebung geschrieben. Ueber das gehet das gantze Lehr-Gebäude der heiligen Schrift auf den einzigen Grund, welcher durch die Weissagungen ist offenbaret worden. Alles demnach, was in diesem Buch geschrieben ist, wird zugleich durch die Weissagungen bestätiget.

Den andern Beweis-Grund geben die **Wunderwercke** an die Hand, mit welchen die heilige Schrift ist bestätiget worden. **Wunderwercke** sind solche **Wercke**, welche die **Kräfte** der **Natur übersteigen**. Daraus ist offenbar, daß sie von keiner Creatur aus eigener Macht, sondern allein von dem HErrn der Natur, von dem Wesen aller Wesen, können gewircket werden. Wer nun ein wahres Wunderwerck thut, der muß entweder selbst GOtt seyn, oder GOtt muß es durch ihn wircken. Blendwercke, oder falsche Wunder können leichtlich von den wahren Wundern unterschieden werden.* In der heiligen Schrift werden viele Wunderwercke erzehlet, wovon Moses, Christus und die Apostel die meisten gethan. Die Erzehlung selbst kan niemand für verdächtig halten; denn ich habe zuvor die historische Warheit der heiligen Schrift hinlänglich bewiesen. Nun untersu-

che

* Ich habe diesen Unterschied deutlich gezeiget in meiner vierten Betrachtung von Christo pag. 142. u. f.

che man die Wunderwercke so genau man will, man wird allemal finden, daß solche warhaftige Veränderungen der Dinge dabey vorgegangen, die allein eine göttliche Allmacht hervor bringen kan. Aber warum hat GOtt so viele Wunder gewircket? Ist es nicht offenbarlich zu dem Ende geschehen, daß die Religion, welche in der heiligen Schrift geoffenbaret ist, folglich das Buch solcher Offenbarung selbst, als göttlich dargestellet werden möge.

Den dritten Beweis-Grund nehme ich her aus der Erfahrung. Ich habe schon gestern angezeiget, daß die Erfahrung ein Weg sey, zur gewissen Erkentnis der Dinge zu gelangen. Was ich gewiß erfahre, das muß ich auch für gewiß halten. Die Erfahrung lehret uns aber verschiedene deutliche Merckmahle, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey. Sie überzeuget uns, das die Schrift das vollkommenste Mittel offenbaret, wodurch die Sünder mit GOtt können ausgesöhnet werden. Ein Mittel, das weit über alle menschliche Vernunft gehet, und folglich von keinem Menschen hat erdichtet werden können; welches aber auch so beschaffen ist, daß die Vernunft es nur bewundern, aber nichts widersprechendes darin finden kan. Die Erfahrung lehret uns, daß die heilige Schrift den vollkommensten Weg und Ordnung anweiset, in welche ein armer Sünder treten muß, der Gnade suchet. Buse, Glaube und gute Wercke sind in diesem Buch auf eine solche göttliche Art beschrieben, daß man dergleichen in keinen Schriften aller Weltweisen antrift. Es greifet das Hertz an, und treibet auf eine innerliche und äuserliche Heiligkeit

ligkeit des gantzen Menschen, und die Vernunft erkennet, daß eine wahre Religion diesen Zweck haben müsse. Was die Schrift sagt von der Sünde, das erfahren wir selbst, wenn wir unser natürliches Verderben ansehen. Was sie sagt von den Wirckungen Gottes in denjenigen, die sich bekehren, das erfahren diejenigen, die solches thun, nach allen Umständen. Sie lernen Christum wircklich so kennen, wie er in der Schrift beschrieben wird. Sie bekommen eben die Kraft, den Trost und die Seelen-Ruhe, die sie verheiset. Kraft, den Teufel, Welt und Sünde zu überwinden, und heilig zu werden; Trost in allen Anfechtungen und Trübsalen dieses Lebens; und eine solche Ruhe, die über alle Vernunft gehet, die keine Philosophie nimmermehr geben kan, die sie göttlich überzeuget, daß sie warhaftig Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sind.

Der nechste und sicherste Weg aber von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeuget zu werden, ist der, wenn man sich wircklich in die Ordnung der Bekehrung begibt, welche sie vorschreibet. Daher sagt auch Christus Joh. 7, 17. **So jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey.**

Diesen Weg, sagte ich zu dem Patienten, werden sie sich hoffentlich auch gefallen lassen. Bitten sie GOtt, daß er ihnen sein Licht zur göttlichen Ueberzeugung, und seine Gnade zur wahren Bekehrung gebe. Untersuchen sie dabey ihr tiefes sündliches Verderben, und lassen dem Geist Gottes

Raum,

Raum, so wird er ihnen ihr Elend lebendig zu erkennen geben. Er wird auch Christum in ihnen verklären, und den Glauben an ihn in ihrem Hertzen anzünden. Da werden sie denn erfahren, daß man warhaftig Vergebung der Sünden bey Ihm erlange, und eine solche Seelen-Ruhe, die ihnen keine andere Vorstellungen zu wegen bringen können. Komt es denn mit ihnen zum Sterben: so werden sie mitten im Tode getrost seyn, und mit göttlicher Gewisheit, daß sie ein Kind des ewigen Lebens sind, aus der Welt scheiden können.

Meinen Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift hätte ich viel umständlicher führen können, und ich habe es wircklich gethan in meinen gedruckten Betrachtungen von Christo; * Allein ich halte eine grösere Weitläuftigkeit für unnöthig. Haben sie eine redliche Begierde, die Warheit zu suchen, und anzunehmen, so ist diese kurtze Vorstellung schon hinlänglich, Sie zur Gewißheit zu führen, zumal wenn sie kein bloses Geschäfte des Verstandes aus dieser wichtigen Sache machen, sondern auch durch das Thun des göttlichen Willens in die Erfahrung zu kommen ernstlich trachten.

Unter meiner gantzen Rede war der Patient still und aufmercksam, und als ich aufhörete, sagte er nichts. Ich fragte ihn daher über eine kurtze Weile: Ob er nichts hiebey zu erinnern hätte? Wenn

* In der vierten Betrachtung pag. 1. bis 112. Will man überhaupt von der Warheit der Christlichen Religion überzeuget werden: so kan man die vier erste Betrachtung gantz lesen.

er etwa einige Zweifel hätte, so möchte er solche eröfnen, damit ich die nöthige Erläuterung darüber geben könte.

Hierauf antwortete er: Es seyen aber doch in der Schrift so manche widersprechende Dinge, die ohnmöglich von GOtt herkommen könten; denn GOtt sey die Warheit selbst, und könne sich ohnmöglich widersprechen. Uber das finde man in der Schrift viele dunckele Stellen, die niemand begreiffen könte. Hätte nun GOtt dieselbe offenbaret: so würde er dabey keinen Zweck gehabt haben; GOtt aber thue nichts ohne Endzweck, und dieser müste bey Offenbarung seines Willens dahin gehen, daß die Menschen seinen Willen begreifen möchten.

Ich bate ihn, wenn ihm gewisse Stellen von diesen beyden Gattungen insonderheit anstößig wären, so möchte er solche anzeigen. Es fielen ihm aber entweder keine besondere Stellen bey; oder er war schon so geneigt zum Glauben, daß er sich mit den Zweifeln, die der Unglaube knüpfet, nicht länger aufhalten wolte; daher sagte er: Es wären ihm nur diese Dinge so eingefallen, und ich möchte ihm nur überhaupt meine Gedancken darüber sagen; denn er wolle mir die Mühe nicht machen, eine weitläuftige Untersuchung einzeler Stellen vorzunehmen.

Ich richtete mich nach seinem Willen, und fragte vorher: Ob er jemals solche Bücher gelesen hätte, worin die schwere Schrift-Stellen erkläret, und sonderlich auf die Einwürfe der Naturlalisten geantwortet würde.

Er sprach: nein; aber solche Bücher habe ich wol gelesen, in welchen dergleichen Einwürfe gemacht werden, und viele Discurse habe ich gehöret, da eben dieses geschehen.

So ist es denn kein Wunder, sagte ich, daß sie mit Vorurtheilen gegen dieses göttliche Buch sind erfüllet worden. Ich sehe sie für so natürlich redlich an, daß sie einem Menschen auf seine einseitige Aussage keinen Glauben beymessen würden, der ihren guten Freund, ja auch nur einen ihnen indifferenten Menschen verleumden wolte; sondern sie würden erst eine Untersuchung anstellen, obs auch wahr sey, und sich nach der bekanten und schon in der Vernunft gegründeten Rechts-Regel richten: audiatur & altra pars. Wie komt es denn, daß sie GOtt und seinem Wort nicht gleiches Recht haben wiederfahren lassen? Es ist der Mühe werth, daß man die Ursach hievon untersuche. Es gibt Menschen, die sich in der Welt recht Mühe geben, für ehrlich und gerecht zu passiren, und wollen nicht einmahl den Schein haben, als wenn sie capabel wären, ihren Mit-Bürgern in der Menschlichen Gesellschaft, durch einseitige Anklagen, ohne weitere Untersuchung, unrecht geschehen zu lassen; und wenn sie jemand sehen, der das Schlimste zu glauben geneigt ist: so können sie ihm so ernstlich zureden, daß man nicht sogleich zufahren, nicht so leicht glauben, sondern alles reiflich untersuchen müste, obs auch wahr sey, daß man dencken solte, die Gerechtigkeit und Billigkeit habe ihren Thron fürnemlich in ihren Seelen aufgerichtet. Aber wenn GOtt und sein Wort, wenn die Christliche

Religion und ihre wahre Bekenner bey ihnen verleumdet und verkleinert werden: so ist keine Gerechtigkeit und Billigkeit da, sondern sie glauben einseitig, und verwerfen die wichtigste Sachen, ehe sie sich die Mühe gegeben, eine reife Untersuchung anzustellen. Woher komt doch dieses? Gewis nirgends anders her, als von einer natürlichen Feindschaft gegen GOtt und sein Wort. Wenn ein natürlicher Mensch gleich nicht gern einseitig glaubet, wenn was böses gegen seinen Freund, oder gegen einen ihm indifferenten Menschen geredet wird: so ist er doch geneigt, dem Verleumder das Ohr zu geben, der einen Menschen, dem er ohne dem feind ist, bey ihm anschwärtzen will. Die natürliche Gerechtigkeit ist nicht incorruptibel, nicht unpartheyisch, nicht allgemein genug; sie ist blind, wo sie am schärfsten sehen, und nachlässig, wo sie am ersten ihr Amt verwalten solte. Sie werden nicht leugnen, mein Herr Baron, daß Sie die Gerechtigkeit und Billigkeit aus den Augen gesetzet, da Sie die Untersuchung der Einwürfe gegen die heilige Schrift unterlassen haben.

Er antwortete: Er müsse es gestehen, daß er darin einen grosen Fehler begangen.

Aber, fragte ich, sind sie denn auch so unbillig gegen Freunde oder indifferente Menschen gewesen, wenn man sie bey ihnen verkleinern wollen?

Nein, sagte er, ich habe mich in solchen Fällen der schärfsten Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit beflissen, ja ich wäre wol capabel gewesen, mich mit einem herum zu schlagen, der meinen Freun-

den was Böses ohne Beweis hätte nach sagen wollen.

Wolan! sprach ich, sehen Sie denn nicht hieraus, daß sie eine Feindschaft gegen GOTT und sein Wort im Hertzen hatten, weil Sie die Einwürfe gegen daselbe so einseitig, so partheyisch und leicht geglaubet? Müssen sie ihr bisheriges Urtheil von der heiligen Schrift nicht für ungegründet, ja für ein bloses Vorurtheil halten, weil Sie ohne Untersuchung, folglich ohne Grund, geurtheilet haben? Wird es Ihnen hiebey nicht offenbar, daß diejenigen, die alles mit der Vernunft ausmachen wollen, ihre Vernunft in den allerwichtigsten Dingen am wenigsten gebrauchen, sondern sich da am ersten mit Leichtglaubigkeit und Vorurtheilen abspeisen lassen? Und da Sie mir gestern bekennet, daß Sie in vielen Stücken über die Grentzen der Vernunft hinaus gegangen, und sich zu weit gewaget: müssen sie nun nicht gestehen, daß Sie zu gleicher Zeit nicht weit gnug gegangen, und die Erforschung der Gründe unterlassen haben, wo sie am nöthigsten gewesen wäre? Wie gut ist es, daß sie noch in diesem Leben zur Erkentnis dieses grosen Fehlers gebracht werden? Wie würde es ihnen ergangen seyn, wenn sie in ihren Vorurtheilen gestorben wären, und erst in der Ewigkeit erfahren hätten, daß die heilige Schrift dennoch GOttes Wort sey? Wenn dieses Wort dennoch die Regel gewesen wäre, wornach sie sich hätten müssen richten lassen?

Ein so genanter starcker Geist erbittert sich sonst, wenn man ihn so blos stellet; aber wenn er den

Tod vor Augen siehet, und dabey in der Gnaden-Arbeit des heiligen Geistes stehet: so überfället ihn ein Schrecken bey dem ersten Licht, welches ihn zur Erkentnis bringet, daß seine Vernunft-Schlüsse, auf welche er bisher alles gebauet, ohne Grund gewesen; daß er in die gröste Leichtglaubigkeit gefallen, als er die Leichtglaubigkeit vermeiden wollen; und daß er sich von Vorurtheilen und Blindheit beherrschen lassen. So ging es meinem Patienten. Er war niedergeschlagen, und gab mir in allem Recht, weil er die Fehler nicht leugnen konte, davon ich ihn überzeuget hatte.

Hierauf sagte ich zu ihm: Sie erkennen nun wol überhaupt, daß sie sehr gefehlet, weil sie sich um die Untersuchung der Einwürfe gegen die heilige Schrift nicht bekümmert haben; aber sie werden solches noch besser erkennen lernen, wenn ich ihnen so wol von den Schrift-Stellen, die sich zu widersprechen scheinen, als von denen, die dunckel sind, eine Erläuterung werde gegeben haben.

Was die erste Gattung der Schrift-Stellen anlanget: so gebe ich zu, daß man die Schrift nicht für GOttes Wort halten könne, wenn es gewiß wäre, daß sie formale Widersprüche in sich fassete. Aber so gewiß die Bibel in diesem Fall nicht GOttes Wort wäre: so gewiß könte sie alsdenn auch die Kennzeichen der Göttlichkeit, die ich zuvor angeführet habe, nicht an sich tragen. Es wäre alsdenn unmöglich gewesen, daß sie GOtt mit so vielen Weissagungen und Wundern hätte bestätigen sollen, und GOtt würde nicht so durch

sie

sie wircken, daß so viele tausend Menschen eine göttliche Kraft durch sie erfahren könten. So wenig GOtt sich widersprechen kan, weil er die Warheit ist: so wenig kan er ein widersprechendes Buch für göttlich erklären, aus eben dem Grund, weil er die Warheit ist. Nun hat er aber doch die heilige Schrift durch gedachte Kennzeichen für göttlich erkläret; Denn diese Kennzeichen hat niemand wircken können, als GOtt: Darum müssen wir nothwendig den Schluß machen, daß in der heiligen Schrift kein Widerspruch anzutreffen sey.

Dabey gebe ich ihnen aber gern zu, daß es hier und da so scheine, als ob sich die Schrift selbst widerspräche. Es scheinet nur so; aber sie widerspricht sich nicht wircklich. Wo die Feinde der Schrift meynen, einen offenbaren Widerspruch zu finden, da finden unpartheyische Forscher von Anfang nur einen geringen Schein, der aber bald verschwindet, wenn sie in der Untersuchung fortfahren. Und woher komt es doch, daß diese zweyerley Leute, die Feinde und unpartheyische Forscher so verschiedentlich urtheilen? Dis ist leichtlich zu errathen. Ein Feind siehet das, so er hasset, immer für schlimmer an; er siehet Fehler, wo keine sind; einen blosen Schein nimt er so gleich für die Sache selbst an, fähret zu, und gibt sich nicht die Mühe, eine gewissenhafte Untersuchung anzustellen; ja wenn andere die unschuldige Person oder Sache retten wollen: so wird er unwillig darüber, möchte lieber, daß das Licht weg bliebe, bleibet gegen alle Ueberzeugung, folglich ohne allen Grund, bey seiner vorigen Meynung, blos aus Feindschaft,

 oder

oder machets noch dazu, wie die böse Advocaten, suchet das Licht durch falsche Vernunft-Schlüsse von neuem zu verdunckeln, oder durch geflissene Ausweichungen, Ausschweiffungen, Spöttereyen und Anzüglichkeiten den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen zu machen. Die Erfahrung lehret uns, daß die Natur der Feindschaft dieses alles zuwegen bringet.

Doch, es werden auch manche aus Unwissenheit auf die Gedancken gebracht, als wenn gewisse Stellen der heiligen Schrift einander entgegen gesetzt wären. Die Stellen, die hieher gehören, trift man gemeiniglich in Historischen, Chronologischen und Genealogischen Dingen an, wozu eine grose Kentnis der alten Geschichte, Zeitrechnung, und überhaupt der Antiquitäten gehöret, wenn man sie genau erforschen und recht erklären will. Wer nun diese Wissenschaften nicht besitzet, der kan gar leicht weis für schwartz ansehen, und sich einen Widerspruch einbilden, wo warhaftig keiner ist. Wer sich in den Schriften des grauen Alterthums geübet hat, der weis, wie viele Mühe es koste, auch die Profan-Scribenten, wo sie jederman für richtig hält, in dergleichen Dingen zu vergleichen; welches blos daher komt, weil wir die Umstände nicht alle mehr wissen, die uns ein Licht anzünden könten.

Ein Widerspruch bestehet darin, wenn von einer Sache etwas, zu gleicher Zeit, und in eben den Umständen, bejahet und verneinet wird. Will ich nun einen Widerspruch zeigen: so müssen mir alle Umstände, die zur völligen

gen Erkentnis der Sache gehören, genau und klar bekant seyn; denn so bald mir ein nothwendiger Umstand fehlet: so weis ich nicht, ob nicht derselbe, wenn er mir bekant wäre, den Widerspruch heben könte; folglich habe ich keine Erlaubnis, dennoch zuzufahren, und, meiner Unwissenheit ohngeachtet, dennoch die Sache eines Widerspruchs zu beschuldigen. Ich würde dadurch eben so unbesonnen handeln, als ein Richter, der getrost sein Urtheil spricht, ehe er die Partheyen hinlänglich verhöret hat; oder wie ein frecher Zeuge, der sein Zeugnis mit behertztem Muth gegen den ehrlichsten Mann ableget, aber nachhero verstummen muß, wenn er auf die Fragen antworten soll, welche die Umstände betreffen, wodurch sein Zeugnis richtig oder unrichtig werden kan.

Noch vielweniger aber ist es erlaubt, einen Widerspruch einer Sache anzudichten, wo jemand es klar machet, daß keiner da ist; oder nur einen warscheinlichen Grund anführet, daß die Sache gerettet werden könne, ohne einen Widerspruch zuzugeben. Denn wer hiebey gleichwol fortfahren wolte, von Contradictionen zu reden, der würde sich nur selbst verrathen, daß er entweder nicht wisse, was eine Contradiction sey; oder daß er sich geflissentlich und aus Haß gegen eine Sache auflehne, die er sonst nicht bestreiten kan.

Sie sehen, mein Herr Baron, wie viel dazu gehöret, wenn man die Schrift eines Widerspruchs beschuldigen, und dadurch beweisen will, daß sie nicht GOttes Wort sey. Und ich glaube nicht, daß sie sich in ihrem Leben von ihren andern

Geschäften so viel Zeit abgebrochen, als nöthig gewesen wäre, die Alterthümer so zu durchforschen, daß sie alle zu dieser wichtigen Arbeit nöthige Umstände und Hülfs-Mittel hätten einsehen und erlangen können.

Er gab mir dieses vollkommen zu, und ich versicherte ihn, daß eine grose Menge Erklärungen der heiligen Schrift vorhanden wäre, darin die Zweifel von den anscheinenden Widersprüchen hinlänglich und auf eine überzeugende Art gehoben seyen.

Was die andere Gattung der Schrift-Stellen betrift, fügte ich hinzu, worin Dunckelheiten vorkommen: so kan man auch daraus keinen Schluß wider die Göttlichkeit der heiligen Schrift machen.

Man kan diese Stellen in zwey Classen eintheilen. In einigen sind die Worte klar und deutlich, aber die Sache, oder vielmehr die Art und Weise, wie die Sache ist, ist in eine Dunckelheit eingehüllet; und hier treffen wir die Geheimnisse des Glaubens an. In andern sind die Worte dunckel, weil die Sachen, die sie verkündigen, noch nicht geschehen sind, welche aber allemal nach ihrer Erfüllung, samt den Worten, deutlich gnug werden. Diese kan man Prophetische Dunckelheiten nennen.

Daß uns die Glaubens-Geheimnisse dunckel sind, darüber haben wir uns nicht zu verwundern. Sie gehen weit über unsern Begrif, und gehören nicht in die Grentzen, die unsere Vernunft erreichen kan. Aber eben deswegen dörfen wir sie nicht ver-

verwerfen, weil wir sie nicht begreifen können. Denn was ich nicht begreife, davon sehe ich den Grund nicht ein. Wenn ich aber keinen Grund von einer Sache habe: so darf ich sie nicht verwerffen. Habe ich keinen Grund, sie weder zu glauben, noch nicht zu glauben: so muß ich mein Urtheil zurück ziehen. Habe ich aber einen Grund, ein solches Geheimnis zu glauben: so muß ich es glauben, ob ichs schon nicht begreifen kan, und ich handele auch nach der Vernunft Regelmäsig, wenn ich solches thue.

Was die Geheimnisse der heiligen Schrift anlanget: so habe ich einen vollkommenen Grund, dieselbige für wahr zu halten, weil meine Vernunft aus den obangeführten Gründen erkennet, daß die Schrift Gottes Wort sey. Was sie also sagt, das muß wahr seyn, weil GOtt die Warheit ist, der sie offenbaret hat. Ich darf also auch um dieses Grundes willen ihre Geheimnisse nicht verwerffen, sondern muß sie glauben, ob ich sie schon nicht begreifen kan.

Daß aber GOtt solche Glaubens-Geheimnisse in seinem Wort geoffenbaret, dadurch handelt er nicht wider den Zweck der Offenbarung. Vielmehr erfordert dieser Zweck, daß uns Geheimnisse bekant gemacht werden. Wüsten wir von Natur alles, was uns zur Seligkeit nöthig ist: so bedürfte es keiner Offenbarung. Nun können wir aber durch unsere eigene Vernunft übezeuget werden, daß wir eine hinlängliche Erkentnis: wie wir selig werden sollen, nicht besitzen. Wir können dieses theils aus den vielen widersprechenden Meynungen

der Menschen vom Wege zum Leben, theils aber auch daraus deutlich schliesen, weil noch kein vernünftiger Mensch ein Mittel zu unserer Aussöhnung mit GOtt hat erfinden können, womit die Vernunft selbst sich beruhigen könte. Es fehlet uns also an der Erkentnis in den Hauptdingen. Diese musten uns folglich von GOtt offenbaret werden, und seine Erbarmung bewegte ihn, daß er uns armen blinden Menschen mit seinem Licht zu Hülfe gekommen. Er hat uns demnach Dinge offenbaren müssen, die uns von Natur verborgen sind. Was uns verborgen ist, das ist uns dunckel, oder ein Geheimnis; und daraus folget, daß in einer göttlichen Offenbarung solche Dunckelheiten, oder Geheimnisse seyn müssen. Wolte mir jemand ein Buch für eine göttliche Offenbarung anpreisen, in welchem keine Geheimnisse anzutreffen, sondern lauter solche Dinge, die mir ohnedem schon bekant wären: so würde ich es nimmermehr für eine Offenbarung GOttes annehmen; denn was ich schon weiß, das brauchet mir nicht offenbaret zu werden.

Wolte hiebey jemand einwenden: Man gebe zwar zu, daß in einer göttlichen Offenbarung solche Dinge, die uns von Natur verborgen, entdecket werden müsten; aber das sey doch gleichwol wider den Zweck der Offenbarung, wenn solche verborgene Dinge verborgene Geheimnisse blieben, die kein Mensch begreifen könte; vielmehr sey es GOtt anständig, dieselbe so deutlich zu machen, daß sie gantz begreiflich würden: dem würde ich antworten, daß es zu unserm Glauben schon gnug

sey

seyn, wenn uns nur offenbaret wird, was wir glauben sollen, ob wir schon die Art und Weise, oder die gantze Beschaffenheit solcher verborgenen Dinge, nicht vollkommen begreifen können. Das letztere ist um so viel unnöthiger, weil sich GOtt erkläret hat, er wolle mit unserm einfältigen kindlichen Glauben, wenn er sich auf sein Wort gründet, zufrieden seyn, und keine höhere Erkentnis von uns fordern, als wir aus seinem Wort zum Grund dieses Glaubens schöpfen können. Es ist aber nicht nur unnöthig, sondern auch unmöglich, die göttliche Geheimnisse vollkommen zu begreifen, weil sie göttlich sind, folglich ihrer Natur nach über den Begrif unserer schwachen Vernunft gehen.

Die Prophetische Dunckelheiten bestehen in Weissagungen zukünftiger Dinge. Die Weissagungen haben die Natur, daß sie uns vor ihrer Erfüllung mehr, oder weniger, dunckel sind, je nachdem es nöthig ist, daß man eine noch künftige Sache mehr, oder weniger, verstehe. Durch die Erfüllung aber werden sie aufgeschlossen, daß man sie hinlänglich verstehen. Dieses lehret uns die Erfahrung an den vielen schon erfülleten Weissagungen, von welchem wir einen sichern Schluß auf die machen können, deren Ausgang wir noch erwarten.

Daß nun GOtt die Prophetische Dunckelheiten seinem Wort einverleibet, solches streitet gar nicht wider den Zweck seiner Offenbarung; sondern ist vielmehr abermals demselben gantz gemäs. Denn

1) Ge-

1) Gehören die Weissagungen mit zu den Beweisgründen, daß die heilige Schrift GOttes Wort sey. Sie waren also nöthig, um die Menschen von dieser hochwichtigen Warheit desto besser zu überzeugen.

2) Sind sie gleich vor ihrer Erfüllung danckel: so werden sie doch nach derselben klar genug; folglich kan man nicht sagen, daß sie gar nicht könten verstanden werden.

3) GOtt hat sein Wort offenbaret, nicht für einen Periodum der Zeit; sondern für alle Zeiten der Kirche. Da nun die Erkentnis, wie die Erfahrung lehret, Stuffenweis gehet; indem der Kirche das Wort immer besser aufgeschlossen wird: so siehet man daraus, daß GOtt nach seiner unerforschlichen Weisheit für einen jeden Periodum in seinem Wort gesorget. In einem jeden wird das Licht heller, als es in den vorhergehenden gewesen.

4) Endlich hat auch ein Mensch ein gröseres Licht, die danckele Schrift-Stellen zu verstehen, als der andere. Was also dem einen dunckel vorkomt, das kan dem andern klar seyn. Wer die Bibel entweder gar nicht, oder gar selten lieset, ja sie gar hasset und verwirft, der wird sie freylich an vielen Orten nicht verstehen, weil er nicht nur in derselben ungeübt ist; sondern weil ihm auch die Erleuchtung des heiligen Geistes fehlet. Wer aber mit dem Wort GOttes beständig umgehet, und das wahre Licht von GOtt hat, welches er seinen Freunden und Kindern gern mittheilet; der verstehet auch dieses Wort weit besser. Ueber das hat GOtt

GOtt zu allen Zeiten die wahre Lehrer der Kirche mit einer hinlänglichen Erkentnis ausgerüstet, und ihnen so viel Weisheit geschencket, daß sie auch die dunckelste Stellen haben erklären können, so viel für ihren Zeitlauf nöthig gewesen. Diese Gabe ist denn durch sie der gantzen Kirchen mitgetheilet, und auf diese Weise allgemein gemacht worden. Was auch sonst, nebst den Glaubens-Geheimnissen und den Prophetischen Dunckelheiten, in manchen Redens-Arten und Constructionen, den Einfältigen schwer zu verstehen ist, das ist durch diesen Weg der Erklärung so deutlich gemacht, daß sich niemand über Dunckelheiten zu beschweren hat, der nur diese der Kirche zum besten geschenckte Gabe gebrauchen, das ist, die Erklärungen selbst lesen will.

Nachdem ich nun auch diesen Punct hinlänglich erläutert hatte: so fragte ich den Patienten, ob er noch etwas dabey zu erinnern hätte? Er ließ es aber dabey bewenden, und ich merckte, daß er zwar in ein ziemliches Nachdencken gesetzt worden; aber es thate sich kein solches Vergnügen über die Materie von der heiligen Schrift bey ihm hervor, wie des vorigen Tages über die Materie von den Grentzen der Vernunft. Ob dieses daher gekommen, weil jene Unterredung mehr philosophisch und also seiner Gewohnheit zu dencken gemäser, diese aber mehr theologisch, und ihm fremder war; oder ob er an diesem Tage durch grösere Ueberzeugung tiefer gebeuget und niedergeschlagen worden: das habe nicht recht errathen können. Aufs letzte empfahl ich ihn der göttlichen Gnade, und er nahm

bey

bey meinem Weggehen sehr freundlich Abschied von mir.

In einigen folgenden Besuchen wurde von indifferenten Dingen geredet. Er liese sich nicht heraus, was in seinem Hertzen vorging, und ich wolte ihn nicht übertreiben, sondern ihm gern Zeit lassen, meine beyde erste Vorstellungen gnugsam zu überlegen. Ausser daß ich ihn allezeit erinnerte, das Hauptwerck, nemlich die Bekehrung des Hertzens, nicht aufzuschieben.

Als ich einmal Gelegenheit machte, von den Hindernissen der Bekehrung zu reden, die theils die verderbte Vernunft, und überhaupt unsere sündliche Natur, theils aber der Satan in den Weg legten: so fragte er mich: Ob ich denn auch glaubte, daß ein Teufel sey? Er gab zu verstehen, es sey schwer zu glauben; doch brach er seine Rede sehr kurtz ab. Ich sagte zu ihm: In der Bibel stehet unzehlig mal, daß ein Teufel sey, und so bald man glaubet, daß die Bibel GOttes Wort sey, so bald kan man die Existentz des Teufels nicht mehr leugnen.

Er antwortete: Es ist wahr, wer da glaubet, daß die Bibel GOttes Wort sey, der muß auch glauben, daß ein Teufel sey. Und darauf schwieg er wieder still.

Weil ich nun hieraus vermuthete, als wenn er mit der Göttlichkeit der heiligen Schrift noch nicht fertig werden könte: so fing ich mit Fleis noch einmal davon an, und fragte ihn: Ob er sich noch erinnerte, was ich von den Grentzen der Vernunft mit ihm geredet?

Er

Er antwortete: O ja, und denselben Discurs werde ich mein Lebtag nicht vergessen, ich habe ihn zur Regel angenommen, welcher ich je länger je genauer nachleben will. Ich habe sie zwar noch nicht so völlig zur Ausübung bringen können, und ehe ich michs versehe, so ist meine Vernunft wieder über die Grentzen hinüber; doch ist mirs allemal leid, und ich kan recht böse auf mich selbst werden, wenn ichs mercke. Ich hoffe aber, GOtt wird mir Gnade geben, worum ich ihn auch anrufe, daß ich diese Regel immer besser beobachten lerne.

Dis ist mir sehr lieb, sagte ich; aber erinnern sie sich auch noch, was ich von der Göttlichkeit der heiligen Schrift geredet habe? Er sprach: Ja, ich erinnere mich auch dieses gar wohl.

Halten sie denn, setzte ich hinzu, die Göttlichkeit der heiligen Schrift nunmehro für eine ausgemachte Sache?

Er antwortete: Weil ich nichts gegen ihre Argumenten und Erklärung einzuwenden habe, so muß ich sie wol für eine ausgemachte Sache paßiren lassen. Aber ach, es ist schwer, so auf einmal überzeuget zu werden.

Es ist wahr, sagte ich, daß es schwer ist; ja ich gehe noch weiter: Es ist so gar unmöglich, die lebendige Ueberzeugung und Ueberwindung aller Zweifel durch die blose Vernunfts-Schlüsse zu erlangen. Diese Gabe muß von GOtt errungen und erbeten werden. Der Zweck meiner Vorstellung ging nicht dahin, das gantze Geschäfte der Ueberzeugung auszumachen; sondern ich wolte sie

nur einmal überweisen, daß es nicht unvernünftig gehandelt sey, wenn man glaubet, die heilige Schrift sey GOttes Wort. Darnach suchte ich sie in den Stand zu setzen, den Zweifeln, die aus Unwissenheit etnstehen, vorzubeugen. Und endlich gedachte ich eine Begierde in Ihnen zu erwecken, nach einer göttlichen Ueberzeugung zu trachten. Dieses ist es, was Ihnen nun hauptsächlich oblieget. Wollen sie aber zu einer recht lebendigen Ueberzeugung gelangen; so müssen Sie zuförderst einen redlichen Vorsatz fassen, sich überzeugen und helfen zu lassen. Sie müssen ferner um die Ueberzeugung ernstlich bitten. Und endlich müssen Sie geneigt seyn, dasjenige zu thun, was die heilige Schrift sagt, und sich in die Ordnung der wahren Bekehrung zu begeben, welche sie vorschreibet. Diese Ordnung bestehet kürtzlich in Buse und Glauben. Buse thun heiset seine Sünden hertzlich und demüthig erkennen und bereuen. Glauben heiset mühselig und beladen zu Christo kommen, und alle Gnade GOttes in seinem Verdienst suchen, auch ein hertzliches Vertrauen zu GOtt haben, daß Er um Christi willen alle Sünden vergeben werde. Alles, was ich hier von Ihnen begehre, können Sie wieder nicht aus eigenen Kräften thun; GOTT wird Ihnen aber gewiß die Kraft dazu schencken; ja Er hat Ihnen dieselbige schon wircklich angeboten, und an ihr Hertz geleget. Sie dörfen sie nur ergreifen, und zu GOtt beten, daß er sie vermehren wolle: so werden Sie gewiß noch zurecht gebracht und errettet werden. Aber säumen Sie ja nicht lang. Ein jede Stun-

de

de soll bey Ihnen kostbar seyn, weil Sie nicht wissen, wie lang Sie noch leben.

Dis alles hörete er stillschweigend an, und erklärete sich nicht weiter darauf.

Es verlief hernach noch einige Zeit, da ich seiner Seele nicht näher kommen konte. Dis war mir eine schwere Last, die mich recht druckte. Ich flehete täglich für die arme Seele zu GOtt, daß er sich ihrer erbarmen und ihr Licht und Kraft zur Bekehrung geben wolle. O wie hält es so schwer, bis man solche Leute von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt bringet! Die gröste Arbeit empfindet man in der Fürbitte für sie. Da wird man oft in einen schweren Kampf geführet, der Marck und Bein angreifet, und man erfähret, was das heise: eine Seele mit Aengsten gebähren, bis daß Christus eine Gestalt in ihr gewinne, Gal. 4, 19.

Unter diesem Druck des Gemüths ging ich einmal zu dem Krancken, und bate GOTT unterweges recht innig, Er wolle mir doch Gelegenheit machen, ihm besser ans Hertz zu kommen; worauf ich im Glauben eine Versicherung der Erhörung erhielte, die mich recht freudig machte. In dieser Munterkeit des Geistes kam ich zu dem Patienten, und fand ihn trauriger, als noch jemalen. Ich fragte ihn nach seinem innern und äusseren Befinden; worauf er bezeigete, es stehe schlecht mit ihm an Leib und Seele: Seine Todes-Stunde komme immer näher, und er sey noch nicht fertig.

Hier war die Gelegenheit, um die ich gebetet hatte; daher sagte ich zu ihm: Mein lieber Herr

 Baron!

Baron! ich weiß wol, daß Sie noch nicht fertig sind. Sie sind freylich noch nicht geschickt, zum Reich GOttes einzugehen. Sie hätten bisher weiter kommen können in der wahren Vorbereitung zu einem seligen Ende. Aber sie haben Sich zu lang verweilet und zu sehr zurück gezogen, ob ich Ihnen gleich oft Gelegenheit gegeben, besser herauszugehen. Da aber dieses nicht geschehen: so konte ich nicht so viel an ihnen arbeiten, wie ich gewünschet. Doch, es kan noch eingeholtet werden, was versäumet ist, wenn sie nur meinem Rath folgen wollen; aber sie haben keine Zeit zu verlieren. Sie müssen eine jede Stunde auskaufen. Nun sagen sie mir, mein lieber Herr Baron! Wie stehet es bey Ihnen um den Glauben an Christum?

Ach! sprach er, ich habe noch keinen Glauben an Christum; und dabey gingen ihm die Thränen in die Augen, welches mir gute Hofnung gab.

Ich fragte: Wolten Sie denn gern den Glauben an Christum haben?

Er antwortete: Ja, von Hertzen gern.

Nun, sagte ich, so versichere ich sie im Namen GOttes, sie sollen noch diesen seligmachenden Glauben bekommen, ehe sie sterben. Darüber ward er noch mehr beweget, und weinete.

Aber, setzte ich hinzu, was hat Sie denn bisher von diesem Glauben abgehalten? Sagen sie mir doch die Hindernisse fein cordat, damit wir sie aus dem Weg räumen können. Es mag auch lauten, wie es will, so werde ich es Ihnen nicht übel nehmen. Sie sehen, daß ich Sie liebe, und

ich werde in aller Sanftmuth mit Ihnen umgehen. Man muß dem Artzt die Kranckheit recht entdecken, wenn man Hülfe verlanget.

Ach, sagte er, ich habe manche giftige Bücher gelesen wider die Christliche Religion, die kan ich noch nicht aus dem Kopf bringen, und wenn ich denn an Christum glauben will, so macht mir meine Vernunft noch so viele Einwendungen.

Diesen Einwendungen, erwiederte ich, wird ja durch Gottes Gnade wol abzuhelfen seyn. Sie werden ohne Zweifel nicht begreifen können, warum wir einen solchen Erlöser solten nöthig haben, der uns durch Leiden und Sterben mit GOtt versöhnen müssen. Es wird ihrer Vernunft ungereimt vorkommen, was die Schrift sagt von der Person dieses Erlösers, daß er nemlich GOtt und Mensch sey. Diese beyde Lehren werden die Haupt-Puncten seyn, mit welchen sie nicht fertig werden können; und zu denselben werden sich allerley Zweifel auch gegen andere Geheimnisse schlagen, die mit diesen verbunden sind.

Ja, sprach er, sie habens vollkommen gerathen; das sind die Dinge, womit ich nicht einig werden kan. Doch sind die beyde erste Puncten die wichtigsten. Denn wenn ich glauben kan, daß wir auf die Art erlöset worden, wie die Schrift lehret, und daß der Erlöser GOtt und Mensch in einer Person sey: so dünckt mich, ich könte die übrigen Geheimnisse desto eher glauben.

Wolan! sagte ich, wollen sie sich denn zu frieden geben, wenn ich ihnen auf eine vernunftmäßige Art beweise, daß die Lehre von der Person und

Erlösung Christi auch vor dem Richterstuhl der schärfsten Vernunft bestehen kan?

Ach, sagte er, da thäten sie mir einen grosen Gefallen. Er gab dabey durch ein freundliches Lächeln zu verstehen, daß er sich auf diesen Beweis zum voraus freuete.

Nun, sprach ich, so müssen wir erst ausmachen, wie weit das Recht der Vernunft in dieser Untersuchung gehe. Es sind zweyerley Dinge, worüber die Vernunft urtheilet. Erstlich solche, welche sie völlig begreifen kan; zum andern solche, die sie nicht begreifen kan, weil sie über ihren Horizont gehen, und das sind die Geheimnisse. Hier hat die Vernunft das Recht zu untersuchen, ob die Geheimnisse keinen Widerspruch involviren. Kan sie einen wahren Widerspruch aufbringen: so darf sie das Geheimnis verwerfen; wo nicht, so muß sie es stehen lassen. Sonderlich aber hat sie das Recht zu fragen, auf was für Gründen die Gewißheit eines Geheimnisses beruhe? Sind keine bewährte Gründe der Gewißheit vorhanden: so darf sie wieder das Geheimnis verwerfen, und für eine Fabel aberglaubischer Menschen halten; sind aber diese Gründe da: so muß man es um derselben willen mit völligem Beyfall annehmen, und dasjenige, was dabey unbegreiflich ist, glauben.

Die Glaubens Geheimnisse haben vor allen natürlichen Geheimnissen den Vorzug, daß sie in einer Offenbarung, deren Göttlichkeit deutlich bewiesen werden kan, ihren Grund haben, und daß sie sich über das an den Hertzen der Glaubigen in der Erfahrung als gewiß und göttlich legitimiren.

Das

Das muß ihnen schon vor der Vernunft Respect und Ehrebietigkeit zuwegen bringen, und sie muß ihre Gewißheit fürnemlich um deswillen zugeben, weil sie in GOttes Wort offenbaret sind.

Doch gehet die Christliche Religion gantz billig mit uns armen und zum Unglauben geneigten Menschen um. Sie herrschet nicht so tyrannisch, wie der Aberglaube, der einen blinden Beyfall erfordert, und diejenigen verfolget, die ihm nicht blindlings zufallen wollen. Nein; sondern sie erlaubet der Vernunft gar gern, daß sie ihre Augen aufthue, und die Geheimnisse scharf und genau ansehe. Je schärfer nun die Vernunft siehet, je mehr Ehre bringet diese grosmüthige Erlaubnis der Religion selbst. Denn da kann erstlich die gantze Vernunft nicht den geringsten Widerspruch gegen die Geheimnisse aufbringen. Dahingegen siehet sie zum andern mit Erstaunen, daß sie gantz göttlich sind, indem sie nicht nur über allen Begrif der Menschen gehen; folglich von keinem Menschen haben ausgesonnen werden können; sondern auch mit dem gantzen Systemate aller göttlichen Warheiten, die uns theils aus der natürlichen Erkentnis GOttes, theils aus der heiligen Schrift bekant sind, aufs genaueste harmoniren. Da fallen denn alle Zweifel der Vernunft hinweg, und es bleibet ihr nichts übrig, als die göttliche Geheimnisse mit einer tiefen Ehrfurcht zu bewundern, und GOtt darüber zu preisen. Wird denn die Vernunft gleich manchmal mit dummen Zweifeln, das ist, mit solchen, die keinen Grund haben, angefallen: so darf man nur um Kraft bitten, sie zu überwinden, so komt

man zur völligen Beruhigung nnd Befestigung des Hertzens.

Wenn ich Ihnen nun beweise, mein Herr Baron, daß die Lehre von der Person und Erlösung Christi auf diese Weise vor dem Richterstul der schärfsten Vernunft bestehen könne; daß nemlich die Vernunft in dieser Lehre keinen Widerspruch finde; sondern vielmehr dieselbe als Göttlich bewundern müsse: Wollen sie denn damit zufrieden seyn?

Er antworte: Ja, ich will damit zufrieden seyn; denn ich würde die Grentzen der Vernunft überschreiten, wenn ich die Geheimnisse völlig begreifen wolte.

So will ich denn, sagte ich, den Anfang machen an der Erlösung Christi. Es wird mir lieb seyn, wenn sie alle Kräfte ihrer Vernunft aufbieten, und alle ihre Scharfsinnigkeit anstrengen, ob sie irgendwo bey einem Satz einen Widerspruch antreffen können. Dabey werde ich dismal, wenn sie es erlauben, Fragweis gehen, damit sie desto besser Zeit und Gelegenheit bekommen, eines theils alle Sätze genau einzusehen und sich darauf zu bedencken; andern theils aber ihre Gedancken auf eine jede Frage mir zu eröfnen, damit ich mich, zu ihrem Besten, in der Erklärung desto eigentlicher darnach richten könne.

Er war mit der Frag-Methode zufrieden. Daher fieng ich also an:

Gestehen sie, mein Herr Baron, daß sie ein Sünder sind?

Er antwortete: Ach ja, ich bin ein groser Sůnder.

Ich fragte weiter: Geben sie zu, daß sie von GOtt wesentlich dependiren? das ist, daß sie nicht nur viele andere Wohlthaten, sondern auch ihr Wesen selbst von GOtt empfangen?

Er: Warum solte ich das nicht zugeben. Das Wesen aller Wesen, welches alle Dinge hervorbringet und erhålt, hat auch mich erschaffen und erhalten.

Ich: Geben sie aus dem vorigen Satz die Folge zu, daß sie also auch in einer wesentlichen Verbindung stehen, dem Willen GOttes aufs genaueste zu folgen? Das ist: So gewiß sie ihr Wesen von GOtt haben, so gewiß sind sie verbunden, seinen Willen zur einzigen Richtschnur ihres gantzen Lebens innerlich und åusserlich zu machen?

Er: Ich gebe diese Folge zu.

Ich: Haben sie aber nach dieser Richtschnur so vollkommen gelebet, als es ihre wesentliche Verbindung erfordert?

Er: Ach ich habe gar nicht darnach gelebet; sondern nach dem Trieb meines verderbten Hertzens, und der Welt zu gefallen.

Ich: Haben sie nicht dadurch ihre wesentliche Verbindung gegen GOtt, so viel an ihnen ist, gåntzlich zerrissen, folglich als ein Rebell gegen GOtt, der ihnen das Wesen gegeben, gehandelt, und damit die gröste Strafe verdienet?

Er: Ja, das alles muß ich zugeben. Denn wenn ein Unterthan seine Verbindung aufhebet, womit er einem König verpflichtet ist, der ist ein

Rebell und hat den Tod verdient, ob er schon nicht sein Wesen vom König empfangen hat, wie ich mein Wesen von GOtt; darum ist meine Rebellion weit gröser, und ich habe folglich eine noch grösere Strafe verdienet.

Ich: Was sie bisher von sich gesagt haben, gilt das zugleich von allen Menschen?

Er: Allerdings. Denn alle Menschen sind von GOtt erschaffen, wie ich. Sie sind alle Sünder, und haben also ihre wesentliche Verbindung gegen GOtt, so viel an ihnen ist, aufgehoben, und gegen ihn rebelliret, wie ich; folglich sind sie auch so strafwürdig, wie ich.

Ich: Ist GOtt gerecht?

Er: Ja.

Ich: Ist GOtt wesentlich gerecht? Das ist: Ist sein Wesen selbst die Gerechtigkeit, so daß er nicht GOtt seyn könte, wenn er nicht gerecht wäre?

Er: Alles was GOtt ist, das ist sein Wesen. Bey GOtt sind keine zufällige Eigenschaften, die von seinem Wesen abgesondert werden könten, wie bey den Creaturen. Darum muß er auch wesentlich gerecht seyn, und er könte nicht GOtt seyn, wenn er nicht gerecht wäre.

Ich: Bestehet nicht die Gerechtigkeit GOttes darin, daß er das Böse hasset und strafet, und hingegen das Gute liebet und belohnet?

Er: Ja, darinn bestehet sie.

Ich: Muß GOtt nothwendig strafen, weil seine Gerechtigkeit wesentlich ist?

Er: Wenn er das Böse nicht strafete: so wäre

er nicht gerecht; und wenn er nicht gerecht wäre; so wäre er nicht GOtt. So gewiß er also GOtt ist: so gewiß ist er gerecht; und so gewiß er gerecht ist: so gewiß muß er auch das Böse strafen.

Ich: Wie sind sie ein Sünder worden? Haben sie vorher was davon gewust, ehe sie es worden sind? Hat sie jemand um ihren Consens gefraget, ob sie ein Sünder werden wolten? Und ist solches mit ihrer vorhergehenden Einwilligung geschehen.

Er: Ich bin in Sünden empfangen und gebohren; folglich da ich anfing zu seyn, da war ich schon ein Sünder. Ich konte also weder um meine Einwilligung gefragt werden, noch dieselbe geben, ehe ich ein Sünder worden bin.

Ich: So ist es mir auch ergangen. Aber meynen sie, daß es allen Menschen, die von Adam durch die natürliche Zeugung abstammen, eben also ergangen sey?

Er: Allerdings. Hier ist wol kein Unterschied; sie sind alle auf diese Art Sünder worden, einer wie der andere.

Ich: Gesetzt nun, GOtt wolte die Sünde an allen Menschen strafen: wäre dieses billig und gerecht, und könte dabey seine Güte, Liebe und Barmhertzigkeit bestehen, weil die Menschen Sünder sind, ehe sie etwas von sich selbst wissen, und ihre Einwilligung nicht geben zu dem Anfang ihres Verderbens?

Er: Sie fragen mich hier um eine Sache, daran

ran ich noch nie gedacht, folglich dieselbige noch nicht überleget habe.

Ich: Diese Sache muß freylich genau überleget werden; ich will mich aber besser erklären. Wenn GOtt so viele Millionen Menschen, die alle Sünder worden sind, ehe sie was von sich wusten, schlechterdings verdammete, und ihnen in ihrem Sünden-Elend nicht zu Hülfe käme: so wäre es höchst unbillig. Weder seine Güte, Liebe und Barmhertzigkeit, die sich der Elenden so gern erbarmet, noch auch seine Gerechtigkeit kan solches zugeben. Denn ob sie schon als Gerechtigkeit, das Böse strafen muß: so lässet sie doch auch keinem Sünder zuviel geschehen. Wir würden aber wircklich zuviel gestrafet, wenn wir ohne Hülfe und Gnade gelassen würden, da wir unser Verderben für unsere Person nicht eingewilliget haben. Dieses kan die Vernunft gar deutlich erkennen.

Eine andere Bewandnis hat es mit den bösen Geistern; denn da diese ihr Geschlecht nicht fortpflantzen, sondern alle von Anfang der Welt erschaffen worden, ehe sie gefallen sind; folglich miteinander ihre Einwilligung in ihrem Fall gegeben haben, nachdem sie schon erfahren hatten, wie gut es sey, in dem Gehorsam des Schöpfers zu stehen: so geschiehet ihnen nicht unrecht, wenn sie, ohne Anbietung einer Hülfe und Errettung, ewig gestrafet werden; zumal da sie in ihrer Bosheit noch immer vorsetzlich fortfahren, und GOtt ohne Zweifel voraus siehet, daß sie doch keine Errettung annehmen würden. So hat es auch eine andere Bewandnis mit erwachsenen Menschen, denen die

Hül-

Hülfe, aus ihrem natürlichen Verderben errettet zu werden, oft ist angeboten worden, und die dennoch den Tod für das Leben erwehlen. Denn diese können sich eben so wenig beschweren, wenn sie verdamt werden, weil sie mit Wissen und Willen die Gnade von sich stosen. Betrachten wir aber das menschliche Geschlecht, wie es seine Sünden von den ersten Eltern geerbet: so sehe ich nicht, wie GOtt nach seinen Eigenschaften der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit daselbe so schlechterdings verstosen könte. *

Er: Es ist war; ich begreife diesen Grund gar wohl, und dis ist zugleich ein groser Trost für uns arme Sünder; denn wir können uns desto gewisser versichert halten, daß sich GOtt über uns erbarmen werde.

Ich: Es ist freylich ein groser Trost; welcher aber eigentlich darin bestehet, daß GOtt durch seine Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit bewogen wird, uns in unserm Elend Hülfe anzubieten, und diese Hülfe müssen wir denn auch in der uns vorgeschriebenen Ordnung, und durch die uns angebotene Gnaden-Kraft, annehmen, sonst bleibet uns doch kein Trost übrig. Ich muß aber nun weiter fragen:

Da GOtt wesentlich gerecht ist, und die Sünde so gewiß strafen muß, so gewiß er ein gerechter GOtt ist: Können sie den wol glaubeu, daß uns GOtt

* Ich habe diese Materie in meiner ersten Betrachtung von Christo weiter ausgeführet.

GOtt helfen und die Sünde erlassen könne, ohne dieselbige zu strafen?

Er: Mich düncket, hier komme eine Contradiction zum Vorschein. Er muß die Sünde strafen nach seiner Gerechtigkeit, und kan uns doch nach eben dieser Gerechtigkeit der Strafe nicht unterwerfen, weil wir in Sünden empfangen und gebohren sind. Ich begreife diese Sache noch nicht, darum bitte ich um eine weitere Erklärung.

Ich: Es komt eine Contradiction heraus, und auch nicht, nachdem man eine Religion hat. Nach meiner Religion kan ich GOtt lob die Contradiction wohl vermeiden; aber ihre bisherige Religion hat sie nicht vermeiden können. Ich will aber meine Gedancken etwas deutlicher eröfnen.

Gewiß ist es, daß GOtt die Sünden strafen muß: sonst wäre er kein gerechter GOtt. Gewiß ist es auch, daß er uns, wegen der angeführten Ursache, der Strafe so schlechterdings nicht unterwerfen kan, ohne uns Hülfe anzubieten, dadurch wir von der Strafe gäntzlich befreyet werden können. Dieses erkennet die stärckste Vernunft für billig und gerecht. Aber hier treffen wir eine grose Lücke in unserm weitern Nachsinnen an, welche unsere Vernunft nicht ausfüllen kan. Machen sie doch eine Probe, und strengen alle Kräfte ihrer Vernunft an, was wohl hier für ein Temperament zu treffen wäre, daß die Gerechtigkeit strafen, und doch auch nicht strafen könne. Sie müssen aber nur aus der Vernunft antworten.

Er: bedachte sich, und sagte endlich: die Vernunft kan wohl hier kein Temperament finden.

Ich:

Ich: Aber wodurch haben sie denn bißher gehoffet, selig zu werden.

Er: Ich habe mich auf GOttes Barmhertzigkeit verlassen, für groben Lastern gehütet, und als ein ehrlicher Mann gelebet, und da dachte ich, GOtt werde einen ehrlichen Mann, der seine Hofnung auf ihn setzet, nicht verstosen.

Ich: Sie haben auf GOttes Barmhertzigkeit gehoffet; aber nicht bedacht, daß er nach seiner wesentlichen Gerechtigkeit auch die Sünden strafen müsse. Sie haben ehrlich gelebet; aber dis ist auch noch keine Büsung der Sünden. Wo bleibet da die Strafe, die nothwendig geschehen muß, wenn GOtt GOtt bleiben soll? Sie sehen, daß wir hier mit der Vernunft an die letzte Grentze gekommen sind, und hier können wir uns nicht weiter helfen. Sie sehen auch, daß in ihrer Religion ein Widerspruch entstehet, den sie durch ihre Vernunft in Ewigkeit nicht werden heben können. Denn sie glauben, daß GOtt die Sünder straffen müsse, und glauben doch auch, daß er sie nicht strafen werde. Ich aber habe GOtt Lob eine Religion, die von keinem Widerspruch weiß.

Er: Nun: wie wollen sie denn diesen Widerspruch auflösen?

Ich: Dis wird gar leicht geschehen können, wenn wir nur die Offenbarung in der heiligen Schrift zu Hand nehmen. Weil meine Vernunft hier an am Berg stehet, und sich ohnmöglich helfen kan: so mercket sie desto genauer darauf, was von dieser wichtigen Sache in dem Buch gelehret wird,

welches sie ohnedem aus unverwerflichen Gründen für eine göttliche Offenbarung hält.

Dieses Buch sagt mir, weil GOtt die Sünden strafen müsse, und sie doch nicht an den Sündern strafen wolle: so habe er einen Bürgen verordnet, welcher die Strafen auf sich genommen. **Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten**, Esai. 53, 5.

Ich frage sie, mein lieber Herr Baron, ob ihre Vernunft bey diesem göttlichen Mittel der Versöhnung was auszusetzen findet? Es stehet in der heiligen Schrift, welche, wie sie wissen, gnugsame Kennzeichen hat, daß sie von GOtt eingegeben worden; dieses heilige Buch leget also diesem Mittel eine solche göttliche Glaubwürdigkeit bey, als es selbst besitzet. Sie können ferner nicht sagen, daß dieses Mittel eine Contradiction involvire; den es geschiehet ja auch unter Menschen, daß man Bürgen für die wahren Schuldner bezahlen lässet, und die Vernunft erkennet eine solche Bezahlung für so gültig, daß sie dem Schuldner nicht mehr darf abgefordert werden. Hingegen sehen sie gantz deutlich, daß durch diesen Weg die Contradiction aufgehoben wird, die sonst zwischen den göttlichen Eigenschaften, ja auch in der einen Eigenschaft der Gerechtigkeit, entstünde, und wenn die Vernunft weiter nachdencket: so mercket sie sogar, daß diese Contradiction auf keine andere Weise könte vermieden werden. So wenig also in GOtt eine Contradiction statt haben kan: so starck muß der Beyfall der Vernunft seyn, daß dieses ein göttliches Mittel sey.

Nun will ich sie selbst urtheilen lassen, ob nicht die Lehre von unserer Erlösung vor dem Richterstul der schärfsten Vernunft bestehen könne? und ob hiebey der Vernunft was anders übrig bleibe, als daß sie in tiefster Ehrerbietigkeit und Verwunderung ausrufe: O welch eine Tiefe der Weisheit GOttes! Er weiß Rath zu finden, wo sich keine Vernunft zu helfen weiß. Doch, ich will sie nicht übereilen. Dencken sie selbst nach, ob sie hier eine Contradiction ersinnen können.

Er schwieg eine Weile still, und sagte endlich: Es ist keine Contradiction bey diesem Satz, und weil sie die Göttlichkeit der heiligen Schrift bewiesen haben: so muß ich zugeben, daß die Vernunft kein Recht habe, demselben zuwidersprechen. Aber ich bin nun begierig, ihre Vorstellung von der Person des Erlösers zu hören.

Ich: Die Lehre von der Person unsers Erlösers ist von der grösten Wichtigkeit. Wenn man sie mit einer erleuchteten Vernunft betrachtet, und stehet dabey in der lebendigen Erfahrung, welche die Christliche Religion von den Glaubigen fordert, und auch selbst in ihnen wircket: so siehet man nicht nur mit völliger Gewißheit ein, daß unser Erlöser eine solche Person seyn müsse, wie er in der heiligen Schrift beschrieben wird; sondern man hat auch von dieser wunderbaren Lehre einen unendlichen Trost. Wer aber der Christlichen Religion feind ist, der ärgert sich daran, und die Feindschaft benebelt die Augen seines Verstandes, daß er die Warheit nicht sehen kan. Daher sagt auch Paulus 1 Cor. 1, 23. 24. 25. Wir predigen den

gecreuzigten Christum: den Jüden eine Aergernis, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, (und den Beruf angenommen haben,) beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Die feindselige und benebelte Vernunft schüttelt den Kopf darüber, wenn sie höret, daß der Erlöser GOtt, und doch auch ein Mensch, und zwar GOtt und Mensch in einer Person seyn soll. Sie ziehet seine wunderbare Geburt in Zweifel, und ärgert sich an seiner tiefen Erniedrigung, welche bis zum Tode am Creutz ging. Alles dieses wird ihnen, mein Herr Baron, auch so anstößig gewesen seyn, daß ein inniger Widerwille in ihnen enstanden, wenn sie Christum haben nennen hören?

Er: Sie haben meinen Zustand völlig errathen. Ich habe die Lehre von einer solchen Person ohnmöglich mit meiner Vernunft reimen können.

Ich: Weil ihre Vernunft mit Vorurtheilen erfüllet war, und sie auch hiebey die Pflicht vergessen, so weit zu forschen, als die Grentzen der Vernunft reichen: so konten sie diese Lehre mit ihrer Vernunft nicht reimen; und weil eine Feindschaft gegen Christum selbst im Hertzen war: so konten sie dieselbige nicht leiden.

Ich setze aber auch hier wieder zum voraus, daß diese Lehre allein in GOttes Wort, dessen Merckmahle die Göttlichkeit so deutlich sind, daß sie nicht haben widersprechen können, geoffenbaret sey. Dieser Umstand hat schon in sich selbst die Kraft, sie zu überzeugen, daß in der Lehre von Christo nichts

ungött-

ungöttliches und nichts unvernünftiges enthalten seyn könne; denn sonst hätte sie GOtt nicht offenbaret. Gesetzt also, wir könten mit unserer Vernunft gar nichts von diesem Geheimnis dencken: so müsten wir es doch glauben, weil es in GOttes Wort stehet, und seine gantz unbegreifliche Tiefen gäben uns noch lange kein Recht, daselbe schlechterdings zu verwerfen. Derjenige aber, der es dennoch verwerfen wolte, handelte offenbarlich wider die Regeln von den Grentzen der Vernunft. Halten sie diesen Schluß für richtig?

Er: Weil die Lehre von den Grentzen der Vernunft mich überzeuget, daß ich von Dingen, die ich nicht begreife, nicht urtheilen kan: so würde ich thöricht handeln, wenn ich es dennoch thäte. Und wenn ich eine Sache, deren Gewißheit aus richtigen Principiis bewiesen ist, nur deswegen, weil sie mir unbegreiflich ist, verwerfen wolte: so handelte ich verwegen und gottlos.

Ich: Sie haben die Regeln von den Grentzen der Vernunft wohl gefasset, und die Application lässet sich auf unsere gegenwärtige Materie leichtlich machen. Man handelt thöricht, wenn man Christum verwirft, und ihn doch nicht kennet. Man handelt aber auch verwegen und gottlos, wenn man ihn verwirft, weil die Lehre von Christo in der heiligen Schrift stehet, deren Göttlichkeit aus richtigen Prinpciis bewiesen ist.

Wenn ich nun wolte, so könte ich alle fernere Demonstration abbrechen; denn ich dörfte nur sagen: Die Lehre von Christo stehet in Gottes Wort: so müste sich unsere Vernunft schon zu-

 frieden

frieden geben, und dörfte sich gegen dieses Macht-Wort nicht auflehnen. Weil sie aber noch ein schwacher Anfänger in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift sind, und ihnen über das eine weitere Demonstration zur besondern Förderung des Glaubens dienen kan: so will mich ihnen zu gefallen auch hierin herab lassen, oder hinauf steigen, (wie wirs nennen wollen) und deutlich zeigen, daß die Lehre von Christo an sich selbst vor dem Richterstuhl der schärfsten Vernunft bestehen kan. Und da wird es wieder am besten seyn, wenn wir durch Fragen und Antworten mit einander reden.

Geben sie zu, mein Herr Baron, daß die wahre Glückseligkeit eines Menschen in der Vereinigung mit GOtt bestehet?

Er: Ja, ich gebe es zu; denn eine vernünftige Creatur kan nirgends recht glückselig seyn, als wenn sie zu GOtt, ihrem Ursprung komt.

Ich: Da GOtt die eintzige Urquelle des Lichts, des Lebens und alles Trostes ist: stehet wol ein Mensch der mit GOtt vereiniget ist, in dem Genuß des ewigen Lichts, des ewigen Lebens, und eines ewigen Trostes? und ist dieses die Glückseligkeit, die er besitzet?

Er: Die Sache ist an sich klar.

Ich: Sind wir Menschen in der Vereinigung mit GOtt, folglich in unserer Glückseligkeit geblieben?

Er: Nein, wir haben sie verloren.

Ich: Weil wir unsere wesentliche Verbindlichkeit gegen GOtt, so viel an uns ist, durch die

Sünde aufgehoben, und gegen ihn rebelliret haben: sind wir nicht dadurch gantz von GOtt abgesondert worden? Hat nicht der Prophet recht, wenn er sagt: Eure Untugenden scheiden euch und euren GOtt von einander? Esai 59, 2. Sind wir nicht dadurch von der einzigen Quelle des ewigen Lichts, Lebens und alles Trostes entfernet worden?

Er: Allerdings. Es folget eines aus dem andern.

Ich: Wo kein Licht ist, bleibet da nicht lauter Finsternis? Wo kein Leben ist, bleibet da nicht lauter Tod? Und wo kein Trost ist, bleibet da nicht lauter Furcht, Angst und Verzweifelung.

Er: Diese Folgen sind gantz natürlich, und die Schlüsse vollkommen vernünftig.

Ich: Hat denn wol die Schrift recht, wenn sie den Zustand des Sünders so beschreibet, daß er kein göttliches Licht habe, sondern blind und finster sey in geistlichen Dingen; daß er kein geistlich Leben habe; sondern tod sey in Sünden; und daß er keinen wahren Trost habe, sondern mit Furcht, Angst und Verzweifelung erfüllet werde, wenn ihm das Gewissen aufwachet?

Er: Die Schrift redet darin gantz vernünftig; denn es flieset alles aus richtigen Principiis.

Ich: Und über das lehrets auch die Erfahrung, daß der Sünder wircklich so beschaffen sey. Aber solte auch wol die Schrift recht haben, wenn sie lehret, daß die ewige Verdammnis in einem Mangel alles göttlichen Lichts, Lebens und Trostes, und dagegen in der äusersten geistlichen Finster-

nis, Tod, Furcht, Angst und Verzweifelung bestehet?

Er: Es ist wahr: so richtig und tief habe ich die Tage meines Lebens das menschliche Elend und Verderben noch nicht eingesehen.

Ich: Nun, was muß denn derjenige, der unser Erlöser seyn soll, thun können? Muß er nicht die Macht haben, das gantze menschliche Geschlecht aus diesem tiefen Verderben, aus dieser geistlichen und ewigen Finsternis, Tod, Furcht, Angst und Verzweiflung zu erretten?

Er: Wenn er das nicht thun könte, so könte er kein Etlöser seyn.

Ich: Muß er nicht weiter die Macht besitzen, uns wieder in die Gemeinschaft GOttes, als zur einzigen Quelle des geistlichen und ewigen Lichtes, Lebens und Trostes zu versetzen?

Er: Diese Macht muß mit der vorigen verbunden seyn, sonst wäre unsere Erlösung nicht vollkommen.

Ich: Glauben sie wol, daß eine blose Creatur eine solche Macht besitze, das gantze menschliche Geschlecht aus seinem tiefen Verderben zu erretten, und wieder in die Gemeinschaft GOttes zu versetzen?

Er: Dis ist einer blosen Creatur pur unmöglich.

Ich: So muß denn unser Erlöser mehr seyn, als eine Creatur: Er muß allmächtig, und also wahrer GOtt seyn. Nun lasse ich sie selbst urtheilen, ob der Satz: der Erlöser der Menschen ist GOtt, einen Widerspruch bey sich führe?

Ob er nicht das schärffste Examen der Vernunft aushalte? und ob sie nicht selbst gestehen müssen, daß er mit derselben aufs vollkommenste übereinstimme?

Er: Ich hätte mirs nimmermehr eingebildet, daß die Geheimnisse der Christlichen Religion solche Gründe haben. Es ist wahr, der Erlöser muß nothwendig GOtt seyn, sonst könte er das grose Werck der Erlösung nicht ausführen.

Ich: Nun müssen wir weiter fortgehen. Sie werden sich erinnern an die Grundsätze, die wir zuvor ausgemacht haben: daß GOtt wesentlich gerecht sey, und daher die Sünden strafen müsse; daß er Kraft, seiner Gerechtigkeit, Güte, Liebe und Barmhertzigkeit, die Sünden nicht schlechterdings an den Sündern strafen könne, sondern daß es diese Eigenschaften erfordern, ihnen Hülfe und Errettung angedeyhen zu lassen; daß er daher beschlossen, die Sünden an unserm Bürgen und Erlöser zu strafen. Ich hoffe, sie werden diese Sätze noch zugeben.

Er: Ja; Denn sie sind zuvor bewiesen und ausgemacht worden.

Ich: Der Erlöser ist GOtt. Kan den GOtt gestraft werden?

Er: Das ist unmöglich, und es würde wider seine allerhöchste Vollkommenheit streiten.

Ich: So muß denn der Erlöser, nebst der göttlichen, noch eine Natur haben, welche die Strafen der Menschen über sich nehmen kan.

Er: Das ist mir zu hoch, und ich kan es nicht begreifen.

Ich: Es ist nicht nöthig, daß sie es völlig begreifen; sondern es ist nur die Frage: Ob der Erlöser, welcher sich als unsern Bürgen darstellet, und in dieser Absicht unsere Strafen wircklich auf sich nimt, nicht eine Natur haben müsse, die sich der Strafe unterwerfen kan?

Er: Dis ist richtig: Wer gestrafet wird, der muß auch gestrafet werden können?

Ich: Da nun der Erlöser GOtt ist; GOtt aber nicht gestrafet werden kan: so folget ja unwidersprechlich, daß er noch eine andere Natur haben müsse, als die Göttliche.

Er: Die Folge ist richtig.

Ich: Dencken sie aber noch ein wenig nach, ob sie keine Contradiction hierin finden; denn darauf komt es bey der Untersuchung, welche die Vernunft über die Geheimnisse anstellet, eigentlich an.

Er bedachte sich, und sagte: Ich kan hier keine Contradiction finden.

Ich: Wenn man aber sagte: der Erlöser habe nur eine Natur, so würde man die Contradiction nicht vermeiden können. Denn wenn ich behaupten wolte, er hätte nur eine Göttliche Natur, so müste ich sagen: Weil er GOtt ist, so kan er nicht leiden; er leidet aber doch als GOtt, weil er unsere Strafen leiden muß. Dis wäre ein offenbarer Widerspruch. Wenn ich aber lehrete, er hätte nur eine menschliche Natur, so müste ich sagen: Weil er nur ein Mensch ist, so kan er nicht allmächtig seyn; er ist aber doch ein allmächtiger Mensch, weil der Erlöser

löser allmächtig seyn muß, um das gantze menschliche Geschlecht aus seinem tiefen Verderben zu erretten, und in die Gemeinschaft Gottes zu versetzen. Dis wäre abermals ein klarer Widerspruch. Wenn ich aber sage: Der Erlöser ist GOtt und Mensch zugleich; als GOtt ist er allmächtig, und als Mensch kan er leiden: so bleibet gar kein Widerspruch übrig. Sie sehen also, mein Herr Baron, daß wir auch nach der Vernunft zwey Naturen in dem Erlöser zugeben müssen, sonst handelten wir unvernünftig, weil wir widersprechende Dinge für wahr hielten. Ich frage sie demnach, ob sie den Satz: der Erlöser ist GOtt und Mensch, für vernünftig oder unvernünftig halten?

Er: Ich erkenne, daß diese Lehre gantz vernünftig ist, und man würde Unmöglichkeiten zu defendiren suchen, wenn man ihr widersprechen wolte.

Ich: Muß nicht eben der Erlöser, der allmächtig ist, auch leiden können? und muß nicht eben der Erlöser, der leiden kan, auch allmächtig seyn?

Er: Allerdings. Denn er muß allmächtig seyn, um uns Menschen von unserm tiefen Verderben zu erretten, und in die Gemeinschaft Gottes zu versetzen; er muste aber auch leiden können, um unser Bürge zu werden.

Ich: Nun, so geben sie denn zu, daß zwey Naturen in der einen Person des Erlösers vereiniget seyn?

Er: Ich sehe zwar die Richtigkeit dieser Folge ein; aber ich muß bekennen, daß mir diese Lehre

allezeit viel zu schaffen gemacht hat. Bedencken sie selbst, wie unendlich gros das Wesen aller Wesen ist, gegen eine arme, elende menschliche Creatur, und der unendliche GOtt soll sich vereinigen mit einem Menschen, und eine Person mit ihm ausmachen. Das ist mir gantz und gar unbegreiflich.

Ich: Ey, ey! Wo geräth ihre arme Vernunft auf einmal wieder hin? Haben sie denn die Regeln schon wieder vergessen, die wir in der Lehre von den Grentzen der Vernunft ausgemacht und festgesetzet haben? Wir müssen nicht begreifen wollen, was uns zu hoch ist, sonst überschreiten wir die Grentzen unsers Verstandes. Wir müssen nichts blos deswegen verwerfen, weil wirs nicht begreifen können, sonst handeln wir thöricht, weil uns die Erfahrung lehret, daß wircklich viele Dinge sind, die wir nicht begreifen können. Wir dörfen noch viel weniger eine Sache, die aus richtigen Principiis bewiesen ist, blos um ihrer Unbegreifligkeit willen verwerffen, sonst handeln wir verwegen und gottlos, weil wir unsere Blindheit und Thorheit mehr wolten gelten machen, als eine ausgemachte Wahrheit. Es ist hier nicht die Frage, ob sie die Lehre, daß GOtt und Mensch in einer Person vereiniget sey, begreifen können? sondern ob sie wahr sey? Ich beweise, daß sie wahr sey, 1) aus der heiligen Schrift, welche GOttes Wort ist, folglich keine Unwahrheit lehren kan; 2) aus der Natur der Sache, die sie mir schon zugegeben haben. Sie haben mir zugegeben, daß der Erlöser ein allmächtiger GOtt, und zugleich ein Mensch seyn müsse, der leiden kan. Folglich haben

ben sie mir eben dadurch zugegeben, daß er GOtt und Mensch in einer Person sey. Wolten sie nun von diesem Geständnis wider abweichen, so müsten sie von Rechtswegen 1) alle meine Gründe von der Göttlichkeit der heiligen Schrift widerlegen, und dagegen andere unwidersprechliche Gründe beybringen, aus welchen jederman erkennen könte, daß sie nicht Gottes Wort sey; welches sie aber in Ewigkeit nicht thun können. Sie müsten 2) die gantze Kette meiner Gründe, die ich bisher von dem Erlöser aus der Natur der Sache selbst angeführet, umstosen, und von allem das Gegentheil beweisen können, welches abermals in Ewigkeit unmöglich bleibet. Ich will aber jetzo so viel nicht fordern; sondern ich begehere nur, daß sie eine Contradiction in dem Satz: **Der Erlöser ist GOtt und Mensch in einer Person**, aufsuchen und so deutlich zeigen, als ich bisher die Warheit desselben bewiesen habe.

Er: Ach ich vergesse die Regeln von den Grentzen der Vernunft immer wieder. Verzeihen sie mirs doch; ich bin wol ein elender Mensch. Ach wie gut ist es, daß sie mich bey aller Gelegenheit an diese Regel erinnern. Was diesen Satz anlanget: so kan ich keine Contradiction darin finden.

Ich: Und ich biete der allerschärfsten Vernunft Trotz, ob sie eine beweisen könne. Hingegen will ich nunmehro kürtzlich darthun, daß diejenigen, die diesen Satz leugnen wolten, eine offenbare Contradiction zugeben müsten. Sie müsten nothwendig zwey Personen aus dem Erlöser machen, weil er,

er, wie zuvor bewiesen ist, zwey Naturen haben muß. Folglich hätten wir nicht einen, sondern zwey Erlöser: einen der GOtt, und einen der Mensch wäre. Der Erlöser, der GOtt wäre, könte nicht leiden; und der Erlöser, der Mensch wäre, könte nicht allmächtig seyn. Folglich wäre keiner ein Erlöser. Zwey Erlöser haben, und doch keinen haben, ist der stärckste Widerspruch, den man nur erdencken kan.

Noch weiter: Die Ursache, warum die unendliche Weisheit einen Erlöser verordnete, der GOtt und Mensch in einer Person ist, lieget in der innersten Natur des Bürge-Amtes, welches der Erlöser übernehmen solte. Dieser grose Bürge solte bezahlen und gnug thun für die Sünden-Schulden und Sünden-Strafen des gantzen menschlichen Geschlechts. In dieses hohe Geschäfte schlagen zwey Umstände ein, die nothwendig dazu gehören, und nicht davon getrennet werden können.

Erstlich muste der Erlöser die Sünden der gantzen Welt, samt allen ihren Strafen tragen; denn die wesentliche Gerechtigkeit GOttes kan nicht die geringste Sünde ohngestraft erlassen. Daher sagt auch Johannes, der Täufer, von Christo: Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget, Joh. 1, 29. und der Prophet Esaias, Cap. 53, 6. Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn.

Wie hätte aber ein bloser Mensch eine solche Last, als alle Sünden und alle Strafen aller Menschen sind, tragen können? David fühlete nur seine eigene Sünden, und also nur die Sünden eines

nes einigen Menschen, und diese emfpand er nicht im höchsten Grad; und doch rief er aus: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden,** Psalm. 38, 5. Alle Menschen, denen ihr Gewissen recht aufwachet, müssen eben das klagen, daß ihre eigene Sünden ihnen zu schwer werden. Wie solte denn ein bloser Mensch im Stande seyn, alle Sünden der gantzen Welt zu tragen? Der Erlöser muste daher GOtt und Mensch in einer Person seyn. **Mensch**, daß er sich die Sünden könte zurechnen lassen; **GOtt** aber, daß seine göttliche Kraft die menschliche Natur unterstützte, diese Last zu tragen.

Zum andern muste durch das Leiden, durch dessen Uebernehmung der Erlöser unser Bürge worden ist, die göttliche Gerechtigkeit mit uns versöhnet und aufs vollkommenste befriediget werden. Es muste ferner uns Menschen dadurch die Gemeinschaft mit GOtt, und in derselben das ewige Licht, das ewige Leben und ein ewiger Trost erworben werden. Denn alles, was wir in der gantzen Ewigkeit an Seligkeit geniesen, das geniesen wir um der Erlösung willen, die unser Bürge für uns ausgeführet; folglich muß in seiner Bürgschaft, das ist, in seinem Leiden, ein so hoher Grund liegen, daß um desselben willen die Glaubigen ewig selig werden, und alle Menschen ewig selig werden könten. In dieser doppelten Absicht muß das Lösegeld, so in dem Leiden unsers Bürgen lieget, einen unendlichen Werth in sich haben. Denn die Gerechtigkeit Gottes ist unendlich; darum kan sie

durch

durch nichts anders, als was auch unendlich ist, versöhnet werden. Die Seligkeit ist unendlich; darum kan sie durch nichts anders, als was auch unendlich ist, erkaufet werden.

Nun ist gleichwol das Leiden unsers Bürgen eigentlich ein Geschäfte seiner menschlichen Natur; denn die Gottheit kan nicht leiden. Wäre aber dieses Leiden blos menschlich: wie könte ein unendlicher Werth in demselben liegen? Darum muste der Erlöser zugleich GOtt und Mensch in einer Person seyn. Mensch, damit er unsere Strafe, als der Bürge, leiden könte; GOtt aber, damit seine Bürgschaft einen unendlichen Werth erlangen möchte.

Gesetzt nun, es wolte jemand die persönliche Vereinigung der beyden Naturen des Erlösers nicht zugeben: so würde man sich in unauflösliche Contradictionen verwickeln, weil man die göttliche Kraft, welche aus dieser Vereinigung auf das Leiden der menschlichen Natur folget, gantz aufheben müste. Denn man müste sagen:

1) Die menschliche Natur Christi hat alle Sünden der Welt getragen; aber es kan keine menschliche Natur die Sünden der gantzen Welt tragen.
2) Das menschliche Leiden Christi hat einen unendlichen Werth; aber es kan doch kein blos menschliches Leiden einen unendlichen Werth haben.

Dieser doppelte Widerspurch lehret uns abermals gantz deutlich, daß die Vernunft in Glaubens-Sachen gar nicht fortkommen könne, wenn

sie von Gottes Wort abweichet. Da man nun keinen Widerspruch zu besorgen hat, wenn man glaubet, Christus sey GOtt und Mensch in einer Person, und hingegen etliche Widersprüche erwachsen, wenn man solches nicht zugeben will: so hoffe ich, sie werden auch mit diesem Satz nunmehro zufrieden seyn.

Er: Ich sehe freylich wohl ein, daß die Sache, nach der vorhergehenden Kette der Schlüsse, nicht anders seyn kan. Aber sie werden doch gestehen müssen, daß dieses Geheimnis sehr hoch sey.

Ich: Dis gestehe ich gar gern; aber eben dieses, daß es so hoch ist, und über alle Vernunft gehet, ist mit ein Kennzeichen, daß es von keinem Menschen erfunden worden. Denn die Geheimnisse, welche Menschen in Glaubens-Sachen erdichten, haben insgemein, wenn man sie genau untersuchet, nicht nur Widersprüche in sich; sondern sie gehen auch nicht hoch, und ein jeder, der nur ein wenig gesunde Vernunft hat, kan darin die Thorheiten bald erkennen.

Weil ich aber mercke, daß Ihnen die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur noch etwas zu schaffen machet: so will ich noch einen Versuch wagen, ob ich sie noch deutlicher überzeugen, und von ihren Vorurtheilen befreyen könne.

Glauben sie, daß sie nach ihrem Tode die ewige Seligkeit erlangen?

Er: Wenn ich mich durch GOttes Gnade recht dazu bereiten lasse, so zweifele ich nicht daran.

Ich:

Ich: Bestehet nicht die Seligkeit in der Vereinigung mit GOtt?

Er: Allerdings. Denn wie könte ich selig seyn, wenn ich nicht mit GOtt vereiniget wäre?

Ich: Geben sie nicht eben dadurch zu, daß die Menschheit mit der Gottheit könne vereiniget werden?

Er: Es ist wahr, ich muß daß zugeben, und ich sehe auch schon den Schluß, den sie hieraus machen werden.

Ich: Mein Schluß ist dieser: Kan unsere Menschheit mit GOtt vereiniget werden: so konte auch die Menschheit Christi mit seiner Gottheit vereiniget werden: Und wird unsere Vereinigung mit GOtt durch seine unendliche Hoheit, und unsere tiefe Niedrigkeit nicht verhindert, da wir doch, so lang wir hier leben, arme und elende Sünder sind; ob wir schon in jenem Leben ohne Sünde seyn werden: so war auch die Hoheit der göttlichen, und die Niedrigkeit der menschlichen Natur Christi keine Hindernis der Vereinigung, zumal da seine Menschheit niemals durch Sünden beflecket gewesen.

Er: Aber die Vereinigung der beyden Naturen in Christo muß weit inniger und genauer seyn, als unsere Vereinigung mit GOtt, weil Christus, als GOtt und Mensch, eine Person seyn soll; wir aber, wenn wir mit GOtt vereiniget sind, nicht eine Person mit ihm seyn können.

Ich: Der Unterschied der beyden Vereinigungen ist freylich gros, und bestehet unter andern darin, wie sie gesagt haben; aber mein Zweck gehet

het eigentlich nur dahin, ihnen zu zeigen, daß die Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur wegen der Hoheit und Niedrigkeit nicht unmöglich sey. Weil sie mir nun eine solche Vereinigung in geringerm Grad zugeben: so sehe ich nicht, wie es unmöglich seyn solte, auch einen höhern Grad zu glauben, den GOtt in seinem Wort offenbaret hat.

Er: Mit diesem Beweis bin ich völlig zu frieden.

Ich: So sind sie denn auch in dieser wichtigen Materie zufrieden gestellet. Aber nun muß ich weiter fragen.

Glauben sie, daß der Erlöser auch nach seiner menschlichen Natur gantz heilig und ohne Sünde habe seyn müssen?

Er: Allerdings. Denn ich kan nicht glauben, daß ein Sünder andere Sünder mit GOtt aussöhnen könne.

Ich: Gestehen sie zu, daß durch die natürliche Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts auch die Sünde mit fortgepflantzet, folglich den Menschen angebohren werde?

Er: Auch dieses muß ich zugeben; weil alle Menschen von Natur Sünder sind.

Ich: Wenn nun der Erlöser nach seiner Menschheit durch den ordentlichen Lauf der Natur wäre gezeuget und gebohren worden: wäre er wol auch ein Sünder gewesen?

Er: Ja; aber GOtt hät ihn doch durch ein Wunder unbefleckt erhalten können.

Ich: Es muß also, nach ihrer Meynung ein

Wunder geschehen, wenn ein Mensch ordentlicher Weise gebohren werden, und doch dabey ohne Sünde bleiben soll?

Er: Ja, das ist meine Meynung; Denn was über die Kräfte der Natur steiget, das ist ein Wunder; es kan von keiner Creatur, sondern allein von dem Schöpfer gewircket werden. Wenn nun sündliche Eltern ein Kind zeugen: so zeugen sie auch ein sündliches Kind, und es ist über die Kräfte ihrer Natur, ein heiliges Kind zur Welt zu bringen. GOtt aber ist es möglich, ein Kind so zu bewahren, daß es ohne Sünde bleibet, ob schon seine Eltern Sünder sind.

Ich: Gantz gut. Aber eine solche Geburt wäre doch auserordentlich; denn was durch ein Wunder geschiehet, das geschiehet zugleich auserordentlich.

Er: Auch dieses gebe ich zu.

Ich: Sie geben also zu 1.) daß der Erlöser ein heiliger und ohne Sünde gebohrner Mensch habe seyn müssen; 2.) daß zu dem Ende seine Geburt eine Wunder-Geburt, und eben deswegen 3.) eine auserordentliche Geburt habe seyn müssen.

Er: Dieses alles folget ungezwungen aus der Natur der Sache.

Ich: Wer nun glaubet, daß der Erlöser von einer Jungfrau gebohren sey, glaubet der auch eine auserordentliche Wunder-Geburt?

Er: Allerdings.

Ich: Und wenn er nicht von einer Jungfrau geboh-

gebohren wäre, müste dennoch seine Geburt wunderbar und auserordentlich seyn?

Er: Ja, weil er ohne Sünde gebohren seyn muß.

Ich: Wir mögen also von diesen beyden Fällen setzen, welche wir wollen: so muß seine Geburt wunderbar und auserordentlich seyn. Und wer dieses leugnen wolte, der würde hier abermals einen grosen Widerspruch veranlassen. Denn wenn der Erlöser nach dem ordentlichen Lauf der Natur ohne Wunder, als ein Mensch gebohren wäre; so wäre er ein Sünder, wie wir auch sind. Diese zwey Sätze aber: **Ein Sünder kan die Sünder nicht erlösen; und der Erlöser ist ein Sünder;** widersprechen einander gantz direct. Es kan also auch die schärfste Vernunft bey dem Erlöser keine ordentliche Geburt zugeben. Hingegen kan sie in der Lehre der heiligen Schrift: daß der Erlöser auf eine wunderbare und auserordentliche Weise gebohren sey, keinen Widerspruch finden; denn darin lieget keine Contradiction, daß GOtt Wunder und auserordentliche Dinge thun könne.

Aber was ist der Weisheit GOttes gemäser: ein Wunder zu thun, daß er nur eine Absicht erreiche? oder ein Wunder zu thun, daß er mehr, als eine Absicht erreiche?

Er: Daß er mehr, als eine Absicht erreiche. Denn weil GOtt das vollkommenste Wesen ist: so ziehet er das Vollkommenere dem Unvollkommenern vor. Es ist aber vollkommener, wenn durch eine Sache viele, als wenn nur eine Absicht erreichet wird.

Ich: Der Schluß ist richtig. Wenn nun der Erlöser seine menschliche Natur durch ein Wunder von Vater und Mutter empfangen hätte: so wäre nur eine Absicht erreichet worden, nemlich diese: daß ihn das Wunder geheiliget hätte. Durch seine Geburt von einer Jungfrau aber wurde, nebst dieser, noch eine Absicht erreichet; denn dieselbe war zugleich ein deutliches Kennzeichen, daß dieses Kind der von GOtt verheisene und bestimte Erlöser sey. Was war nun der göttlichen Weisheit gemäser: dem Erlöser eine Geburt von zweyen Eltern, oder eine Geburt von einer Jungfrau zu bestimmen?

Er: Eine Geburt von einer Jungfrau; wenn nemlich diese zugleich ein Kennzeichen abgeben kan, daß er der von GOtt verheisene Erlöser sey. Aber diesen Zweck kan ich noch nicht recht einsehen, und bitte daher, mir die Sache etwas deutlicher zu erklären.

Ich: Wenn GOtt in dem alten Testament durch die Propheten hätte verkündigen lassen, der Erlöser solte zwar von Vater und Mutter, aber doch ohne Sünden gebohren werden: so wäre er durch die Art seiner Geburt nicht vor andern Menschen so starck ausgezeichnet gewesen, daß man dieses Kind für den Erlöser hätte halten können; denn alle andere Menschen werden von Vater und Mutter gebohren; und die innerliche Heiligkeit hätte man diesem Kinde nicht ansehen können. Aber die Geburt von einer Jungfrau verhält sich gantz anders. Diese konte als ein äuserliches Kennzeichen vorher verkündiget werden, wie solches auch wircklich geschehen Esai 7, 14. Diese konte in der Erfüllung

füllung der Weissagung den Menschen auch gar leicht bekant werden. Maria wuste es gantz gewiß, daß sie kein Mann erkant hatte; mithin hatte sie schon für ihre Person ein groses Kennzeichen, daß sie die Mutter des Erlösers der Welt sey. Andere Menschen wurden dadurch ausser Zweifel gesetzet, weil an diesem Kinde nach und nach alle übrige Weissagungen der Propheten erfüllet worden; daher sie den richtigen Schluß machten, daß auch diese, von seiner wunderbaren Geburt, erfüllet seyn müsse. Und nachdem die Bücher der Evangelisten geschrieben waren, welche auf göttliche Eingebung verfertiget sind, so kam noch dieser Beweis dazu, daß die Lehre von der wunderbaren Geburt des Heilandes auch in den göttlichen Büchern des neuen Testaments ihren Grund habe. Auf diese Weise hat diese Geburt von einer Jungfrau eines von den grösten äuserlichen Kennzeichen werden können.

Er: Ich bin mit dieser Erklärung völlig zufrieden. Aber sie werden es doch nicht leugnen können, daß es schwer falle, die Geburt von einer Jungfrau zu glauben?

Ich: Schwer und leicht, nachdem man sich verhalten will. Will man den natürlichen Hang zum Unglauben, der so tief in dem verderbten Hertzen lieget, über sich herrschen lassen: so kan sich der sonst verständigste Mensch mit den dumsten Zweifeln aufhalten, und es fället ihm schwer, ein einziges Geheimnis zu glauben, obschon dessen Gewißheit noch so deutlich bewiesen wird. Wenn man aber nach ordentlichen Untersuchungs-Regeln den-

cket, die auch die Vernunft billigen muß; so wird es gar leicht, die wahre Geheimnisse zu glauben. Dencket man zum Exempel bey diesem Geheimnis 1) daß es in dem Wort GOttes, so wol des alten, als neuen Testaments, seinen Grund hat; 2) daß die Geburt der heiligen Menschheit des Erlösers wunderbar und auserordentlich habe seyn müssen; 3) daß seine Geburt von einer Jungfrau der göttlichen Weisheit gemäser sey, als wenn er von Vater und Mutter wäre gebohren worden; 4) daß bey GOtt kein Ding unmöglich, und es ihm eben so möglich sey, einen Menschen von einer Jungfrau gebohren werden zu lassen, als es ihm möglich war, den ersten Menschen aus einem Stück Erde zu erschaffen, und die gantze Welt aus nichts hervorzubringen: so sehe ich gar nicht, wie es einer gesunden Vernunft, welche mehr die Warheit als den Widerspruch, mehr die Ueberzeugung als den Zweifel liebet, schwer fallen solte, dieses Geheimnis zu glauben, und dessen Gewißheit aufs vollkommenste einzusehen.

Er: Ach haben sie doch Gedult mit meiner Schwachheit, wenn ich diese hohe Dinge nicht so leicht begreifen und glauben kan. Ich sehe nun wol, daß die Schuld an meinem Unglauben liegt; denn ihre Schlüsse sind unwidersprechlich.

Ich: Ich sehe sie an, wie sie sind, nemlich für einen Krancken an Leib und Seele; darum habe ich gern alle Gedult mit ihnen. Ihre Bekentnis, daß meine Schlüsse unwidersprechlich sind, freuet mich, und nehmen sie dieses selbst zu einem Kennzeichen, daß in der Lehre von der wunderbaren Geburt

burt unsers Erlösers kein Widerspruch liege; folglich, daß auch diese Lehre vor dem Richterstuk der schärfsten Vernunft bestehen könne. Und das ist die Sache, die ich habe beweisen wollen;

Nun wollen wir, wenn es ihnen nicht zu lang wird, noch einen wichtigen Lehr-Punct von Christo untersuchen, nemlich den von seiner tiefen Erniedrigung bis zum Tode am Creutz, worüber ihr unglaubiges Hertz auch manchen Anstand wird gehabt haben.

Er: Das ist wahr; darum werden sie mich sehr verbinden, wenn sie mir denselben klar machen wollen.

Ich: Geben sie noch zu, wie sie es zuvor zugegeben haben, daß der Erlöser unser Bürge werden, und unsere Strafen auf sich nehmen muste?

Er: Weil die wesentliche Gerechtigkeit GOttes die Sünden nicht ohngestraft erlassen konte: so war dieses nothwendig, wenn wir solten erlöset werden.

Ich: Geben sie zu, daß der Erlöser alle Sünden und alle Strafen aller Sünder tragen müssen?

Er: Auch dieses gebe ich zu; denn er ist der Erlöser aller Menschen.

Ich: Haben wir nicht mit unsern Sünden den äusersten Schimpf, Spott und Verachtung verdienet, samt dem Fluch und Zorn GOttes, ja den schmählichsten Tod und die ewige Verdamnis? Und sind dieses die wohlverdiente Strafen unserer Sünden?

Er: Ja, das alles haben wir verdienet, folglich

lich sind es auch die Strafen unserer Sünden. Denn weil wir unsere wesentliche Verbindung gegen GOtt, so viel an uns ist, aufgehoben, und gegen das unendliche Wesen aller Wesen rebelliret haben: so können wir nicht zu hart gestrafet werden. Ja weil wir uns von GOtt, der Quelle des ewigen Lichts, Lebens und alles Trostes abgesondert haben: so folgen alle diese Strafen gantz natürlich auf unsere Sünden. Aber sagen sie mir: Christus hat ja nicht die ewige Verdamnis über sich genommen, die doch auch eine, und zwar die gröste Strafe unserer Sünden ist?

Ich: Auf diesen Zweifel will ich hernach antworten, welches ich hier nur deswegen voraus setzen will, damit sie die Folge der Schlüsse desto besser einsehen mögen.

Nun frage ich weiter: Wenn der Erlöser sich nicht erniedriget hätte; sondern sich auf Erden beständig in einer göttlichen Gestalt oder Herrlichkeit hätte sehen lassen: hätte er wol alle diese Strafen auf sich nehmen können? Hätte er unsere Schmach, Fluch und Tod tragen können?

Er: Nein; sondern es war zu diesem Zweck nöthig, daß er sich erniedrigte.

Ich: Da er unsere Strafen tragen, folglich unsern Fluch, Schmach und Tod auf sich nehmen muste: bleibet denn wol etwas schweres und schimpfliches in seinem Leiden übrig, das sich mit diesem Grundsatz nicht reimen liese?

Er: Ich muß bekennen, daß mir die Lehre von dem Leiden und Tod Christi bisher sehr anstößig gewesen. Denn da man lehret, daß Christus nicht

nur ein Mensch, sondern auch wahrer GOtt sey: so kam es mir vor, es sey für eine solche hohe Person gantz unanständig, so vieles zu leiden. Insonderheit machte es mir einen Scrupel, daß er im Oelgarten eine so grose Angst, von seinen Feinden so viel Spott, und einen so schmählichen Creutzes-Tod mitten unter zweyen Mördern ausgestanden.

Ich: Hätten sie die Kraft des Leidens Christi in ihrer Seele erfahren, oder nur die eigentliche Gründe, worin die Warheiten der Christlichen Religion liegen, und wie sie miteinander connectiren, ordentlich untersuchet: so würde ihnen nichts unanständig geschienen, und nichts einen Scrupel verursachet haben. Aber die Kraft Christi haben sie nicht empfunden; die Gründe haben sie nicht untersuchet; und dagegen hat theils der Unglaube, theils die Leichtglaubigkeit, da sie das Wort der Spötter und Lästerer, ohne weitere Untersuchung, einseitig angenommen, und die daher erwachsene Vorurtheile bey ihnen geherrschet. Daher war es kein Wunder, daß es ihnen so ergangen, wie es wircklich ergangen ist. Aber nunmehro frage ich sie, ob nicht die Lehre von dem schweren Leiden Christi mit dem gantzen Zusammenhang der Grundwarheiten von unserer Erlösung aufs genaueste harmonire?

1) Er muste alle unsere Strafen tragen: war es denn nicht nöthig, daß er sich so tief erniedrigte?

2) Angst und Traurigkeit war eine Strafe unserer Sünden, und er hat die Angst empfunden, die alle Menschen verdienen: war es denn zu verwundern, daß er im Oelgarten

betrübt wurde bis in den Tod, daß er zitterte und zagte, und blutigen Schweis schwitzete? David fühlete nur etwas von seinen eigenen Sünden, und diese Last wurde ihm schon zu schwer, Psalm 38, 5. Was ist aber diese Last gegen die Sünden so vieler Millionen Menschen?

3) Spott und Schande war eine Strafe unserer Sünden: Folget nicht deutlich hieraus, daß sich unser Bürge hat müssen verspotten lassen?

4) Die äuserste Schmach war unser verdienter Lohn, und da um deswillen unser Bürge einen schmälichen Tod ausgestanden zwischen zweyen Mördern: Komt dieses nicht mit der innersten Natur seines Bürge-Amtes überein? Dieses Stück seines Leidens ist so wichtig, daß auch Esaias schon davon geweissaget Cap. 53, 12. Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet.

Alles dieses könte nicht ohne Widerspruch von Christo gesagt werden, wenn wir lehreten, daß er nach seiner göttlichen Natur solches gelitten hätte. Aber da wir sagen, daß seine menschliche Natur diese Leiden ausgestanden: so bleibet 1) kein Widerspruch übrig, weil ein Mensch ja leiden kan; 2) Bringet es seine Bürgschaft mit sich, daß er solches alles leiden müssen, wie bisher ist gezeiget worden. Hingegen können diejenigen, denen das Leiden Christi eine Aergernis ist, auch hier den Widerspruch nicht vermeiden. Denn diese beyde Sätze heben sich einander auf: Der Bürge der Men-

schenn muß der Menschen Strafen leiden; und: diesem Bürgen war es unanständig, diese Strafen zu leiden. Haben sie hingegen noch was einzuwenden?

Er: Meine Vernunft kan freylich nichts einwenden, und ich bin nun überzeuget, daß meine bisherige Scrupel nicht von vernünftigen Gründen, sondern vom Unglauben, Leichtglaubigkeit und Vorurtheilen entstanden sind. Ach ich bin wol ein elender Mensch gewesen.

Ich: Nun mercken sie noch eins: Weil GOtt gewust hat, daß sich die arme Menschen auf eine so ungegründete Art an dem Leiden Christi ärgern würden: so hat er dadurch unserer Schwachheit zu Hülfe kommen, und dem Aergernis vorbeugen wollen, daß er das Leiden des Erlösers auf verschiedene Art sehr herrlich gemacht hat. Christus offenbarte dabey Allwissenheit und Allmacht. Jene, da er dem Petro seine Verleugnung, dem Juda seine Verrätherey, allen Jüngern ihre Verlassung, von sich und seinen Feinden aber alle Arten seines Leidens voraus sagte. Diese, da er die Schaar, die ihn greifen wolte, mit einem Wort zu Boden schlug, und des Hohenpriesters Knecht das Ohr, welches ihm Petrus abgehauen, mit einem blosen Anrühren heilete. Seine Unschuld für seine Person wurde offenbaret durch seine Feinde, welche kein Zeugnis wider ihn aufbringen konten: durch Judam, der sich selbst erhenckte, weil er unschuldig Blut verrathen hatte; durch Herodem: der nichts gegen ihn zu sagen hatte; und durch Pilatum, welcher nach der genausten Richterli-

terlichen Untersuchung hervor trat, und vor dem gantzen Volck den Richterlichen Ausspruch zum öftern wiederholte: Ich finde keine Schuld an ihm. Bey seinem Tode verlohr die Sonne ihren Schein: der Vorhang im Tempel zerriß; die Erde bebete; die Felsen zersprungen; die Gräber thäten sich auf: und viele Todten gingen lebendig hervor. An der Warheit dieser Geschichte ist nicht zu zweifeln; denn sie werden sich erinnern, daß ich neulich schon die Warheit der biblischen Historie bewiesen habe.

Er: Es ist nicht zu leugnen, daß man diese herrliche Umstände als eine Artzney gegen die Zweifel ansehen kan; aber was hat es denn damit für eine Bewandnis, daß unser Bürge, der alle unsere Strafen hat tragen sollen, doch die gröste Strafe, nemlich die ewige Verdamnis, nicht ausgestanden hat? Sie haben mir versprochen, auf diesen Zweifel zu antworten.

Ich: Wenn der Erlöser nicht alle unsere Strafen getragen hätte: so hätte die göttliche Gerechtigkeit nicht mit ihm zu frieden seyn können. Folglich muste er auch die Strafe der Verdamnis empfinden. Es war aber deswegen nicht nöthig, unter dieser Strafe ewig zu bleiben, und es würde gegen die göttliche Gerechtigkeit gestritten haben, einen unschuldigen Bürgen um der Sünder willen ewig zu verdammen; dahingegen es mit der Gerechtigkeit wohl bestehen kan, die Strafe von dem Bürgen zu fordern, und wenn er sie überstanden, ihn wieder auf freyen Fus zu stellen, und, wie bey Christo geschehen, ihn darauf mit Herrlichkeit zu

krönen. Was er aber nicht der Dauer oder ewigen Währung nach empfunden, das hat er in seiner grosen Seelen-Angst, der schweren Last nach, getragen; daher auch seine Angst so gros gewesen, daß sie ihm einen blutigen Schweis ausgetrieben. Diese ewige Strafe konte er in der kurtzen Zeit um so mehr büsen, weil ihn seine Gottheit unter dem schweren Leiden unterstützte, und diesem Leiden einen unendlichen Werth beylegte, so daß es auch für die ewige Verdamnis eine ewige Gültigkeit in sich schliesen konte. Daher heiset es Hebr. 10, 12. Christus habe ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt.

Hierauf sprach der Patient: Ich dancke ihnen tausendmal, daß sie mir die Gründe des Christenthums so umständlich vorgetragen haben. Ich bin in meiner Jugend sehr versäumet worden, und habe niemals einen solchen Unterricht bekommen, wie heute. Ach man solte doch die Jugend besser unterrichten lassen: so würde sie nicht so bald von verführischen Leuten und Büchern zum Zweifel und endlich zum Unglauben gebracht werden. Ach könte ich meine Jahre, die schon verflossen sind, wieder kaufen, ich wolte gewiß meine Zeit besser anwenden rc. rc.

Ich billigte seine Wünsche, ermahnete ihn, der Lehre von Christo weiter nachzudencken, und GOtt um weitere Ueberzeugung zu bitten; und wenn ihm neue Zweifel einfielen: so möchte er mir sie den folgenden Tag eröfnen, weil ich ihn jetzt gern wolte ruhen lassen. Darauf verließ ich ihn zwar dem Leibe nach; aber im Geist machte er mir viel zu

schaf-

schaffen, und ich flehete hertzlich zu GOTT, daß er JEsum Christum durch den heiligen Geist recht in seinem Hertzen verklären wolle.

Als ich den andern Tag wieder zu ihm kam, fragte ich, ob er dem gestrigen Discurs weiter nach gedacht, und etwa neue Zweifel gefunden hätte?

Ach, sagte er, ich mag mit den Zweifeln nichts mehr zu thun haben. Es fehlet mir nichts mehr, als daß ich umkehre, und werde wie ein Kind. Als er dieses sagte, so fieng er an, hertzlich zu weinen, und fuhr darnach also fort: Mein Hertz ist gantz greulich verdorben; aber insonderheit mercke ich, daß es voller Hochmuth und Feindschaft gegen GOtt ist. O wäre es doch einmal recht klein und demüthig: so könte ich desto besser glauben. Helfen sie doch ja vor mich beten, daß mir GOtt Gnade gibt, umzukehren, und wie ein Kind zu werden.

Ich versicherte ihn, daß ich bisher ernstlich vor ihn gebetet hätte, und es mehr der Erhörung des Gebets, als meinem bisherigen Unterricht zuzuschreiben sey, daß er sich besser hätte erkennen lernen. Er habe darin gantz recht, daß ihm jetzo hauptsächlich nöthig sey, umzukehren, und wie ein Kind zu werden; nur solle er nichts auf seine eigene Kräfte anfangen; sondern die Kraft, die ihm Christus erworben habe, zu seiner gantzen Bekehrung von GOtt erbitten.

Im übrigen kan ich nicht aussprechen, wie sehr mich diese mir noch unvermuthete Veränderung meines lieben Patienten erfreuet hat. Als ich die Worte von ihm hörete; es fehlt mir nichts

mehr,

mehr, als daß ich umkehre, und werde wie ein Kind: so durchdrung eine freudige Bewegung die Kräfte meines Geistes und Leibes, und ich brachte GOtt sogleich in meinem Hertzen ein fröliches Danck-Opfer; den Patienten lies ich aber nur so viel von meinem Vergnügen mercken, als ich glaubte, daß es zu seiner weitern Stärckung nöthig und nützlich sey. GOtt lob! sagte ich, die Haupt-Feinde sind überwunden, und die Gnade Gottes hat nun Raum gewonnen, in ihrer Seele zu arbeiten. Wachen und Beten sind nun die Pflichten, die sie zu beobachten haben. Beten, damit sie mehr Gnad erlangen; und Wachen, damit sie die erbetene Gnade nicht wieder verlieren. Werden sie dieses thun: so werden sie die Kraft des göttlichen Worts, und die mächtige Gnade des HErrn JEsu so reichlich und herrlich erfahren, als sie sich wol nimmermehr eingebildet hätten. Sie werden dadurch weit lebendiger und gewisser von der Warheit der Christlichen Religion überzeuget werden, als durch alle vernünftige Untersuchungen, die zwar nöthig für sie gewesen, aber nun GOtt lob ihren Endzweck erreichet haben. Werden sie nun ferner meinem Rath treulich folgen: so sollen sie gewis noch vor ihrem Ende ein begnadigtes Kind GOttes, und nach ihrer seligen Auflösung ein herrlicher Erbe GOttes werden. Der HErr JEsus wird es ihnen gern verzeihen, daß sie so lang sein Feind gewesen. Sie werden sich vor Freude und innigster Bewegung des Hertzens schämen, wenn er ihnen alle ihre Sünden vergeben wird; aber er wird

sie

sie alles ihres Unglaubens, und was daraus erfolget, nicht entgelten lassen rc.

Nachdem ich auf diese Art noch mehr mit ihm geredet, welches er unter vielen Thränen und guten Bewegungen anhörete: so fragte ich ihn, ob ich ihm ein kurtzes Gebet vorsprechen solte? Wozu er sich sehr begierig und willig erklärete.

Dis war das erste Gebet, welches ich mit ihm verrichtete; Denn eher konte ichs nicht thun. Meinen lieben Heiland hätte ich nicht weggelassen; denn ich hielte es für eine Verleugnung, wenn ichs thäte, und das Gebet selbst hätte mehr naturalistisch, als Christlich seyn müssen, wenn es dem Patienten nicht zuwider hätte seyn sollen. Hätte ich aber im Namen JEsu gebetet: so hätte ich seinen heiligen Namen für einem Unglaubigen prostituiret, und Gelegenheit zu grösserer Aergernis und Feindschaft gegeben.

Jetzo aber betete ich hertzlich zum HErrn JEsu, daß er sich als ein treuer Hirte dieses verlornen Schäfleins weiter annehmen wolle. Der Patient seufzete recht inbrünstig nach, und da ich aufhörete: so bate er mich, ich möchte ihm doch dieses Gebet schriftlich aufsetzen: er wolte sichs, weil er wegen Schwäche seiner Augen nicht wohl lesen dörfte, durch einen seiner Bedienten oft vorlesen lassen, und daraus in seinem gegenwärtigen Zustand beten lernen.

Ich machte zwar hieraus den Schluß, wie es auch ohne dem der Naturalismus mit sich bringet, daß er bisher ein schlechter Beter müsse gewesen seyn; indessen freuete es mich doch, daß er begie-

rig war, beten zu lernen, und sahe es für eine gute Frucht an, daß er sich für seinen Bedienten nicht schämete, ein Kind zu werden. Ich setzte ihm demnach dieses Gebet auf, und er nahm es mit vielem Danck an, als wenn ich ihm ein groses Geschenck gegeben hätte. So oft ich auch nachhero zu ihm kam, und mit ihm betete, war er überaus andächtig, und freuete sich allemal, wenn ich sagte, wir wolten beten.

Er lebete noch einige Wochen, in welcher Zeit ich fortfuhr, ihn fast täglich zu besuchen. Was ich in diesen seinen letzten Tagen an ihm bemercket, will ich kürtzlich zusammen fassen.

1) Gleichwie ich ihn tiefer in die Ordnung der Buse und des Glaubens führete; also bezeugete er mir zum öftern, daß er der Gnade GOttes in Christo gantz versichert sey, und redete freudig davon.

2) Nicht ein eintziges mal wiederholete er seine vorige Zweifel, und wenn ich ihn mit Fleis daran erinnerte, um zu erfahren, ob vielleicht noch etwas zurück sey: so beklagte er sein voriges Elend mit Wehmuth, setzte auch zuweilen hinzu: Ach der HErr JEsus wird mir ja meinen vorigen Unglauben vergeben. Doch ich weiß, er hat mir schon alles vergeben.

3) Von dem HErrn JEsu redete er vieles, und zwar mit so tiefer Ehrerbietigkeit, mit Hände ringen und Aufsehen gen Himmel, und mit einer solchen Festigkeit, als wenn er niemals an der Lehre von ihm gezweifelt hätte.

4) So lang ich noch mit ihm zu thun hatte, um

ihn zum Glauben zu bringen, merckte ich gantz deutlich, daß ihm meine Philosophische Vorbereitungs-Discurse am angenehmsten waren; aber nun wendete sich das Blat um; Er erinnerte sich wol etliche mal daran; aber der HErr JEsus war ihm doch nun weit lieber. Die Vernunft war völlig zu frieden und ruhig, und der Glaube war allein in der Arbeit, Christum zu ergreifen, und sich an ihm zu erquicken.

5) Als ich ihn einmal fragte: Ob er nun dasjenige bey Christo erfahre, was ich ihm zur Zeit seines Unglaubens voraus gesagt hätte? So antwortete er: Ach ja! Sie haben wol Recht gehabt. Ich erfahre es nun wircklich, daß er mein treuer Erlöser ist. Er hat mir warhaftig alle alle meine Sünden vergeben; Er hat mir Ruhe geschencket für meine Seele, die ich sonst nirgends finden konte; Er gibt mir Kraft und Trost gnug, und ich weiß gewiß, daß er mich ewig selig machet.

6) Die Ausdrücke, womit er mir vor meine an ihm bewiesene Liebe oftmals danckte, waren so beschaffen, daß die Bescheidenheit nicht erlaubet, sie hier alle anzuführen. Bald danckte er GOtt, daß er ihn hieher zu mir geführet; bald verwunderte er sich über die Gedult, die ich mit ihm gehabt hätte; bald bate er mich um Verzeihung, daß er mir so viel Mühe verursachet; bald sagte er: Ich kan ihnen hier nicht recht dancken; aber vor dem Thron des HErrn JEsu will ichs rühmen, wie treulich sie an mir gearbeitet, ob er es schon selbst besser weiß, und durch sie gearbeitet hat, und wenn wir ein-

einmal im Himmel zusammen kommen, so will ich ihnen erst recht dancken rc. rc.

7) Ich traf ihn einmal sehr traurig an, und als ich nach der Ursach fragte, gab er zur Antwort: Ach es ist mir noch eine schreckliche Sünde eingefallen, die ich begangen habe, und ich weiß nicht, ob mir der HErr JEsus dieselbige vergeben wird. Ich habe ehedem einen Cameraden im Unglauben gehabt, und wir haben manche verfluchte Discurse geführet, wodurch immer einer den andern im Unglauben gestärcket und unterhalten. Dieser kam aufs Tod-Bette, und weil ich sorgte, er möchte noch aufs Letzte anders Sinnes werden: so reisete ich expresse zu ihm, um ihn in den Gedancken des Unglaubens zu erhalten. Ich reußirte auch, und er ging ohne Glauben aus der Welt. Dieser ist nun ewig verloren, und ich bin schuld daran; denn vielleicht hätte er sich noch bekehrt, wenn ich nicht zu ihm gekommen wäre. Wie kan ich denn nun selig werden, da ich diesen Menschen in die Hölle gebracht habe? Sie sehen hieraus, was ich für ein böses Teufels-Kind gewesen bin. Ich antwortete: Diese Sünde ist allerdings erschrecklich gros, und sie haben Ursach, sich von Hertzen darüber zu betrüben. Indessen ist Christus für *alle*, folglich auch für diese abscheuliche Sünde gestorben, und sein Blut macht uns rein von *allen* Sünden. Ergreifen sie sein heiliges Versöhn-Opfer auch für diese Sünde im Glauben, so wird sie ihnen vergeben seyn. Ich erklärte ihm dabey die Worte 1 Tim. 1, 13-17. wodurch sein Glaube sehr gestärcket, sein Gewissen beruhiget, und sein Hertz zu einem

nem innigen Lobe GOttes für seine überschwengliche Gnade in Christo ermuntert wurde.

8) Etliche mal sagte er: Ich habe sie so lieb, daß ich gern in ihrer Gegenwart sterben möchte. Auch möchte ich noch in meiner Todes-Stunde einen Trost von ihnen hören, und es komt mir so schön vor, wenn sie dem HErrn JEsum das arme Schäflein, das sie ihm zugeführet, noch in seiner letzten Stunde völlig in seine Hände überliefern könten. Wolten sie wol kommen, wenn ich sie rufen liese? Ich versicherte ihn, daß ich solches von Hertzen gerne thun wolte. Aber sprach er, wenn meine letzte Stunde in der Nacht käme? Ich antwortete: Und wenn ich wie lange nicht geschlafen hätte, so würde ich doch mit Freuden kommen. Noch den letzten Tag wiederholte er diese Bitte, und ich muste es ihm in die Hand versprechen, daß ich kommen wolte; womit er sich vergnügt bezeugte. Die Nacht darauf Morgens um 3. Uhr schickte er einen Bedienten, und liese mir sagen, daß er nun bald sterben würde, ob ich nach meinem Versprechen kommen wolte? Ich ging hin, und traf ihn in den letzten Zügen an; so bald eilete sein Ende herbey. Er konte nichts mehr mit mir reden, aber als ich ihm einige Trost-Sprüche zurufte: so merckte ich, daß er noch hörete, und daß sein Geist beschäftig war, diesen Trost anzunehmen. In wenig Minuten verschied er in meiner Gegenwart, und unter meinem nnd der Umstehenden hertzlichem Gebet, überaus sanft, und erlangte also in dem Versöhn-Opfer JEsu Christi ein seliges Ende.

An-

Anhang.

Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Im Jahr 1692. wurde zu Amsterdam ein französisches Büchlein wider den Indifferentismum der Religion gedruckt, dessen Verfasser, der zwar seinem Namen nicht bekant gemacht, im elften Capitel von der Göttlichkeit der heiligen Schrift kurtz, aber sehr schön und bindig redet. Wir wollen seine Worte in unserer deutschen Uebersetzung hier beyfügen. *

„ Nachdem viele Personen sind, welche die Bücher des alten und neuen Testaments nicht für göttlich erkennen wollen: so ist es nöthig, daß wir diese Warheit vorher fest setzen, ehe wir weiter gehen; und dis wollen wir in diesem Capitel mit wenigen Worten zeigen, bis wir es in einem andern Werck, so GOtt will, weitläuftiger ausführen können.

„ Ich glaube nicht, daß es so schwer sey, die Göttlichkeit der Schrift zu beweisen, wie es im ersten Anblick scheinet. Denn diejenigen, die dieses sagen, müssen entweder behaupten, daß sich GOtt gar nicht zu erkennen gegeben habe;

* Dieses Capitel ist angehänget EDUARDI STILING FLEETI epistolæ ad Deistam, qua ad diversa ejusdem adversus S Scripturam objectiones solide respondetur, simulque religionis Christianæ & sacrarum literarum veritas atque auctoritas perspicue graviterque vindicatur, ex edit. ANDR. ADAMI HOCHSTETTERI, Ulmæ 1695.

„ oder daß er sich zwar offenbaret, aber so,
„ daß man nicht wissen könne, ob diese Offen-
„ barung anzutreffen sey; oder sie werden genö-
„ thiget zu bekennen, daß sich solche in der hei-
„ ligen Schrift befinde; oder sie müssen uns an-
„ zeigen, wo sie sonst sey.

„ Nun können sie nicht sagen, daß sich GOtt
„ gar nicht zu erkennen gegeben habe; denn
„ wir haben im vorhergehenden Capitel bewiesen,
„ daß man dieses nicht behaupten könne, es sey denn,
„ daß man sich den unwürdigsten Begrif von GOtt
„ mache. (Die Idee, die wir von GOtt haben,
„ stellet ihn vor als ein Wesen, daß gut und wohl-
„ thätig ist. Denn was wäre das für eine Idee
„ von einem GOtt, der zwar Geschöpfe hervorge-
„ bracht hätte; aber sich vor ihnen verbergen wol-
„ te? und der ihnen zwar eine Vernunft gegeben,
„ die Warheiten zu erkennen; aber ihnen diejenigen
„ Warheiten nicht offenbaren wollen, die ihnen vor
„ allen Dingen zu wissen nöthig sind?)

„ Sie können weiter nicht sagen, daß sich zwar
„ GOtt geoffenbaret habe, aber so, daß man
„ nicht wissen könne, wo diese Offenbarung
„ anzutreffen sey; denn zu welchem Ende solte
„ sich GOtt offenbaret haben, wenn man gar nicht
„ wissen könte, wo das Buch sey, in welchem er
„ den Menschen seinen Willen erkläret?

„ Darum müssen sie gestehen, daß sich GOtt zu
„ erkennen gegeben in den Büchern des alten und
„ neuen Testaments; denn sie können uns kein an-
„ der Buch namhaftig machen, welches mehr Kenn-
„ zeichen der Göttlichkeit hätte; und diese Kennzei-

chen

„chen sind so sichtbar, daß diejenigen vorsetzlich
„blind seyn müssen, die sie nicht sehen wollen.

„In der That, was könte man von einem Buch
„wünschen, wovon GOtt der Urheber seyn soll,
„das nicht in diesen heiligen Büchern anzutreffen
„ist? Wer wird nicht für göttlich erkennen,

„1) Ein Buch, das uns so grose und so hohe
„Warheiten lehret, welche die Menschen nimmer-
„mehr im Stande gewesen wären, zu erfinden;
„die aber doch so genau verbunden sind mit den ge-
„meinen Warheiten, welche die Natur, oder viel-
„mehr GOtt, als der HErr der Natur, dem Geist
„des Menschen eingepflantzet, und welche in die-
„sem Buch auf eine so hohe und zugleich so deutli-
„che Weise vorgetragen werden, daß ob man schon
„nicht den geringsten Schein von den Zierlichkei-
„ten der weltlichen Beredsamkeit darin wahrnimt,
„man doch alles das jenige in demselben findet, was
„die Welt mit aller ihrer Kunst nicht geben kan, als
„unter andern das höchste Ansehen, welches den
„Seelen derer, die es lesen, eine Ehrerbietigkeit
„einpräget, nebst einer angenehmen und gar be-
„greiflichen Schreibart, die ihre Aufmerckſamkeit
„herbey locket und gefangen nimt.

„2) Ein Buch, welches uns die allergröseste
„Idee von GOtt beybringet, so viel wir von ihm
„fassen können, und uns denselben beschreibet, als
„einen reinen Geist, der gantz unmaterialisch ist;
„als einen Geist der unendlich und allgegenwär-
„tig ist: als ein allmächtiges Wesen, das alles
„thut; welches die Welt aus nichts erschaffen, und
„dieselbe erhält durch seine Vorsorge; das alles re-

 gieret,

„ gieret, was geschiehet, und ein absoluter HErr
„ ist aller Dinge, ein Richter der Menschen und
„ Engel.

„ 3) Ein Buch, welches uns diejenige Dinge
„ gantz deutlich erkläret, die uns die menschliche
„ Vernunft nicht anders, als mit vieler Unvoll-
„ kommenheit entdecken konte; das keine Betrach-
„ tungen und Ermahnungen thut, welche nicht
„ das Gewissen selbst für recht hielte; das nichts
„ verheiset, so das Gewissen nicht begehrete; das
„ nichts androhet, wofür sich das Gewissen nicht
„ fürchtete. Solte nicht hieraus folgen, daß die-
„ ses Buch eben den Urheber habe, welchen auch
„ das Gewissen hat?

„ 4) Ein Buch, welches den Menschen vor
„ GOtt gleichsam vernichtiget, und ihm sein Nichts,
„ sein tiefes Elend, sein natürliches Verderben,
„ seine Sünden zu erkennen gibt, das alle Schlupf-
„ winckel unserer Seele entdecket, um uns die ge-
„ heimen Abweichungen, die in uns sind, vor Au-
„ gen zu stellen; als die Eitelkeit, den Hochmuth,
„ die Eigenliebe, die Liebe der Welt, die Liebe zur
„ Rache, den Samen des Unglaubens und der
„ Verachtung GOttes.

„ 5) Ein Buch, welches alle Sünden, ohne
„ einer einzigen zu schonen, scharf angreifet, auch
„ diejenigen, die uns am allergeringsten scheinen,
„ und viele, welche auch den strengsten Secten der
„ Weltweisen gantz unbekant gewesen; als ein ge-
„ ringes Anblicken, einen blosen Gedancken, alle
„ Bewegungen der Lüste, und allen Schein des
„ Bösen.

6) Ein

„ 6) Ein Buch, welches sich nicht damit be-
„ gnüget, daß es uns eine äuserliche Heiligkeit vor-
„ schreibet, sondern auch die Reinigkeit der Seele
„ fordert, so wol als des Leibes, und befielet, daß
„ wir die Tugend bis auf einen heroischen Grad trei-
„ ben, und GOtt selbst gleich seyn sollen.

„ 7) Ein Buch, welches haben will, daß wir
„ keine andere Regel unserer Handlungen anneh-
„ men, als das Gesetz und den Willen GOttes,
„ und daß dieselbige aus keinem andern Zweck, als
„ zu seiner Ehre, geschehen sollen; welches über
„ das erfordert, daß wir den Urheber unsers We-
„ sens aufs höchste und über alles, was in der Welt
„ ist, und unsern Nechsten, wie uns selbst lieben
„ sollen.

„ 8) Ein Buch, welches keinen Widerspruch
„ in sich hält in allen seinen Theilen, sondern viel-
„ mehr unsern Augen eine Art der unendlichen
„ Weisheit vorstellet, welche derjenigen gleich ist,
„ die aus der Betrachtung der gantzen Welt her-
„ vor leuchtet; denn da diejenigen, so dieses Buch
„ geschrieben haben, sich nicht mit einander verab-
„ redet, sondern vielmehr durch eine lange Reihe
„ von Seculis von einander abgesondert gewesen:
„ so gibt dieses klar zu erkennen, daß sie alle belebet
„ worden durch einen Geist, und daß sie einen höch-
„ sten Meister über sich gehabt, welcher das Re-
„ giment über das gantze Werck geführet.

„ 9) Ein Buch, welches viele Secula vorher
„ grose Dinge verkündiget, ehe sie geschehen sind,
„ und zwar mit einer solchen Gewißheit, daß man
„ sagen solte, es sey mehr eine Erzehlung vergange-

„ ner Dinge, als eine Verkündigung dessen, das
„ noch zukünftig war. Daraus ist offenbar, daß
„ dieses von einem Geist herkomme, dem alles ge-
„ genwärtig ist, der alles siehet, und der selbst mit
„ seinem Licht die Dunckelheiten des Zukünftigen
„ durchstralet; denn es geschiehet nichts das er nicht
„ geordnet und beschlossen hätte.

„ 10.) Ein Buch, welches, nachdem es dem
„ Menschen entdecket, wie strafwürdig er sey, weil
„ er gegen die unendliche Majestät rebelliret, die nun
„ Satisfaction fordert; ihn auch so bald unterrich-
„ tet, welches das warhaftige Mittel sey, durch
„ welches er mit seinem Richter wieder ausgesöhnet
„ worden; indem es ihm eine göttliche Person zei-
„ get, die vom Himmel gekommen, eine solche
„ menschliche Natur, wie die unsrige ist, anzuneh-
„ men, in welcher diese Person den schmertzlichsten
„ Tod ausgestanden, wodurch sie der Gerechtigkeit
„ GOttes eine Gnugthuung geleistet, seinen Zorn
„ gestillet, und unsere Sünden gebüset; welche das
„ Blut der Ochsen und der Böcke, und alle Reini-
„ gungen des Gesetzes nimmermehr haben aussöh-
„ nen können.

„ 11) Ein Buch, das alle Unruhen der See-
„ le stillet, welches alle Bücher der Welt niemals
„ hätten thun können; das uns beruhiget gegen alle
„ Schrecken, die uns die Betrachtung unserer
„ Sünden, wie auch das Andencken an den Tod
„ und an das künftige Gericht verursachen können;
„ und uns hingegen mit einem solchen Frieden und
„ mit einer solchen Freude erfüllet, so sich weder
„ beschreiben noch begreifen lässet.

12) Ein

„ 12) Ein Buch, dessen Lehre alles in sich fasset,
„ was unserer Seele nöthig ist, und das alle ihre
„ Begierden sättiget; da es denn gewiß unbillig
„ wäre, wenn man zweifeln wolte, ob ein solches
„ Buch, in welchem unsere Seele, deren Begier-
„ den unendlich sind, alles dasjenige findet, womit
„ sie sich vollkommen vergnügen kan, einen göttli-
„ chen Ursprung habe? denn wie GOtt allein un-
„ sere Begierden genau erkennen kan: so kan er
„ sie auch allein stillen.

„ 13) Ein Buch, dessen Lehre so grose Wir-
„ ckungen hervor bringet, daß, so bald wir sie in
„ unsere Hertzen aufgenommen haben, nichts mehr
„ im Stande ist, solte es auch die grausamste Mar-
„ ter seyn, unsere Standhaftigkeit und unsern
„ Glauben wanckend zu machen.

„ 14) Ein Buch, dessen Lehre in der Welt ist
„ angenommen worden, gegen alle Bemühungen
„ des Teufels, ob sie schon durch arme Zöllner und
„ Fischer verkündiget worden, und dagegen die ge-
„ schickteste Redner, die subtilste Weltweisen, und
„ die mächtigste Könige und Kayser zu Feinden hat-
„ te, welche den Predigern dieser Lehre die grausam-
„ sten Marter angethan.

„ 15) Ein Buch, welches bestätiget ist durch
„ eine unzehlige Menge von Wundern, und durch
„ das Blut einer so grosen Anzahl von Märtyrern,
„ aus allerley Stand, Geschlecht und Alter.

„ 16) Ein Buch endlich, welches bis auf diese
„ Stunde unverletzt geblieben, ob man schon nichts
„ untersucht gelassen, daselbige gäntzlich zu vertil-
„ gen, da inzwischen so viele grose Wercke sind ver-
„ loren gegangen, von welchen man hätte meynen
„ sollen, sie würden so lang dauren, als die Son-
„ ne selbst.

„ Wenn nun dieses Buch nicht göttlich seyn soll:
„ so sage man uns doch, welches denn göttlich kön-
„ ne genennet werden? Man zeige uns ein ander
„ Buch in welchem man alle diese Kennzeichen
„ beysammen findet. Aber dieses wird man nie-
„ mals thun können.

„ Es ist daher gewiß und ausgemacht, daß sich
„ GOtt den Menschen offenbaret habe, und daß
„ diese Offenbarung in den Büchern des alten und
„ neuen Testaments anzutreffen sey. Und das
ist es, so wir haben beweisen wollen.

Zusatz

Zusatz zu dem fünften Stück des ersten Theils der Pastoral-Samlungen.

Seit dem der erste Theil meiner Pastoral-Samlungen im Druck erschienen, sind viele Nachrichten eingegangen, daß GOtt denselben nicht nur überhaupt, sondern auch gewisse Stücke in demselben insonderheit väterlich gesegnet. Unter denselben sind fürnemlich die letzte Stunden des Naturalisten vielen erbaulich gewesen, und es sind davon solche Nachrichten bekant worden, die mich zu einem innigen Lobe GOttes erwecket haben. Ich dachte dabey öfters, wie herrlich die Bekehrung eines Sünders auch nach dessen Tode sey, und daß GOtt nach seiner unendlichen Weisheit auch hiedurch oft dasjenige wieder gut mache, was solche Menschen auf der andern Seite böse gemacht, da sie durch die vor ihre Bekehrung geschehene Sünden auch nach ihrem Tode Unheil stiften. Der selige Baron hat vor seinem Ende billig eine grose Traurigkeit darüber gehabt, daß er einen andern im Unglauben gestärcket, bis er darüber verlohren gegangen: (siehe 1. Th. p. 163.) aber wie gnädig ist

ist GOtt, daß er nun sein Exempel vielen zur Stärckung des Glaubens gereichen lässet!

Inzwischen habe ich auch bey diesem Exempel gelernet, daß Menschen, wenn sie etwas beschreiben, nicht leicht dem Verlangen aller Leser ein Genügen leisten. Ich bin von vielen Orten gefraget worden: Wie sich der Patient in Ansehung des heiligen Abendmahls geäusert? Ob er denn kein Verlangen darnach bezeiget? Und warum ich diesen Umstand gar nicht berühret hätte? Dieses beweget mich, hier um so viel mehr eine Erläuterung deshalben beyzufügen, weil ohne Zweifel noch mehr Leser an diesem Punct stille stehen werden.

Ich melde demnach hiemit, daß der Patient einige Tage nachher, da er von der Warheit und Göttlichkeit der christlichen Religion überzeuget war, von selbst angefangen, er wolle sich nun auch bereiten, das heilige Abendmahl zu empfangen. Ich stärckte und ermahnete ihn, daß er sich recht dazu vorbereiten möchte; wolte ihn aber nicht übertreiben, weil er noch ein schwacher Anfänger des Glaubens war, bey dem ich lieber das Geschäfte des Glaubens durch die innere Wirckungen des heiligen Geistes, als durch mein Getriebe und weiteres Demonstriren, wozu er gar leicht wieder geneigt hätte werden, und dadurch die alte Zweifel wieder lebendig machen können, wolte zur bessern Reife kommen lassen. Mit dergleichen Personen muß man umgehen, wie mit zarten Kindern, und man kan nicht so gerade zu mit ihnen handeln, als mit Leuten, welche sich von Jugend auf in der Possession des historischen Glaubens befinden.

Eini-

Einige Zeit hernach fing er wieder von selbst an, er hoffe nun bald im Stande zu seyn das heilige Abendmahl würdig zu geniesen; wobey er zu meiner besondern Stärckung nicht den geringsten Zweifel gegen dieses geheimnisreiche Sacrament vorbrachte, und mit einer solchen Festigkeit davon redete, woraus ich mercken konte, daß er auch keinen innerlichen Zweifel hatte. Ich nahm daher Gelegenheit, von der Beschaffenheit derjenigen Personen zu reden, die das heilige Abendmahl würdig geniesen könten. Ich zeigte ihm, daß wir keine eigene Würdigkeit dazu bringen könten, sondern alle Würdigkeit in Christi Verdienst suchen müsten, und da müsten wir nun in geistlicher Armuth, Leide tragend über unsere Sünden, hungrig und durstig nach seiner erworbenen Gerechtigkeit zu ihm nahen, so seyen wir angenehme Gäste bey seiner Tafel, und man könne gar füglich die Worte Psalm 22, 27. hieher ziehen: **Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen: Euer Hertz soll ewiglich leben.** Diese Worte erklärte ich ihm, und ermahnte ihn, (weil ich mich versichert hielte, daß er zu den Elenden gehörete, die nach dem HErrn JEsu ernstlich fragten: So möchte er das heilige Abendmahl nicht so lang aufschieben, weil er seinem Ende immer näher käme. Da er aber antwortete, wie er sich noch gar schwach und elend befinde, und gern noch ein wenig wartete, um sich noch besser zu bereiten: So lies ichs dabey bewenden. Den letzten Tag seines Lebens sagte er: Nun glaube er, er könne sich bald mit seinem Heiland

näher

näher vereinigen, und wolle das heilige Abendmahl in etlichen Tagen geniesen. Ich wiederholte meine Vorstellung, und bezeugte ihm, daß ich ihm daselbige noch heute reichen wolte, in gewisser Hofnung, daß der HErr JEsus ihn um seines Verdienstes willen für würdig ansehen werde. Er blieb aber dabey, daß er in etlichen Tagen communiciren wolte; daher ich ihn nicht weiter nöthigte. Allein die nechste Nacht darauf starb er.

Hieraus erhellet

1) Daß er zwar vor seinem Ende das heilige Abendmahl nicht empfangen; aber nicht aus einigem Scrupel, oder Verachtung; sondern weil er meynte, er sey noch nicht gnug dazu vorbereitet.

2) Diese Schüchternheit wird ihm GOtt gern vergeben, und ihm solches nicht zugerechnet haben.

3) Doch siehet man auch aus diesem Exempel, wie gut es sey, wenn man sich in gesunden Tagen in guter Bereitschaft hält; denn da stehet man nicht so in Gefahr, vor dem letzten Ende mit so vieler Blödigkeit angefallen zu werden.

Verzeichnis einiger
Theologischen Bücher
welche
in Menge nebst vielen andern
bey
Johann Gottlieb Garbe
Buchhändler in Franckfurt am Mayn zu haben sind.

Arnds (Joh.) sämtliche geistreiche Bücher vom wahren Christenthum, mit Kupf. groß 8.
- - dito ohne Kupfer, mit groben Druck 8.
- - Postille, oder geistreiche Erklärung der Evangelischen Texte durchs gantze Jahr, samt der gantzen Paßions-Historie, fol. 1733.
- - und Johann Ristens auch anderer hochgelahrten Männer vortrefliche Schriften, 8vo. Wesel 1690.
- - Erklärung des gantzen Psalters Davids in 162. Predigten, und des kleinen Catechismi Lutheri in 106. Predigten abgehandelt, fol. 1719.
- - Paradies-Gärtlein mit Kupfern, samt einem Gesangbüchlein, 12. 1706.
- - eben dasselbe, mit klarer Schrift, 18.

Berkii (Joach.) Excidium Germaniæ, teutsch, 8. Amsterd. 1701.

Biblia Wittenberger, verteutscht durch D. Martin Luther, samt D. Hutteri Summarien rc. mit Kupfern, 4. Wittenberg 1715.

Bourignon (der Jungfr. Antoinette) geistreiche Schriften, teutsch, complet, 8. Amsterd. 1717.

Brands (Joh. Paul) geistliches Schauspiel, oder deutliche und gründliche Erklärung des Hohenlieds Salomonis, 4. Hanau 1733.

Curiositäten, sonderbare theologisch und historische, 8. 1713.

Cypriani (D. Ern. Salomonis) Tabularium ecclesiæ Romanæ seculi decimi sexti, in quo monumenta restituti Calicis eucharistici, totiusque Concilii Tridentini historiam mirifice illustrantia continentur, 4. 1743.

Fresenii (Jo. Fried.) Ausrechnung über die dreymal vierzehen Glied des Geschlechts-Registers JEsu Christi, aus Matth. I. v. 8. 8vo 1750.

Fresenii (Joh. Phil.) Pastoral-Sammlungen, 16. Theile, 8. 1748-1754.

- - Zwey Eigenschaften, welche eine Gemeine haben muß, wenn sie ein Haus GOttes seyn soll, bey Einweihung der neuen Kirche zu Bornheim vorgetragen, 4. 1753.

Gedancken vom Tempel Ezechiels und von den Kindern Hiobs, 8. 1750.

Groschens (M. Georg) Vertheidigung der Evangelischen Kirche wider die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie, worinnen besagte Historie von Anfang der Reformation Lutheri bis ans Ende erläutert, verbessert, und, wo es nöthig ist, widerleget wird, mit vielen Original-Documenten aus den Sächsischen Archiven und ei-

ner

ner Vorrede Herrn D. Ernst Salomon Cypriani, fol. 1745.

Gurtleri (Nicol.) Systema theologiæ propheticæ, 4. 1724.

Hand-Buch (Franckfurter) welches in sich fasset: 1. Ein Gebet Büchlein. 2. Casp Neumanns Kern aller Gebete. 3. Vollständiges Gesang-Büchlein. 4. Psalter Davids. 5. Evangelia und Episteln. 6. Historie des Leydens Christi. 7. Augspurgische Confeßion. 12. 1714.

Heinolds (Joh. Jac.) Abschieds-Predigt zu Cron-Weissenburg gehalten, 4. 1749.

\- - Anzugs-Predigt zu Franckfurt gehalten, 4. 1749.

\- - Predigt von JEsu dem gecreutzigten, 4. 1750.

\- - das von Paulo gefällte erschreckliche Todes-Urtheil, in einer Buspredigt, 8. 1751.

\- - die fürtrefliche evangelische Botschaft an die Sünder, in einer Buspredigt, 8. 1752.

Hohburg (Christian) Praxis Arndtiana, d. i. Hertzens-Seufzer über die Bücher vom wahren Christenthum des sel. Herrn Arnds, 8. 1720.

Horbens (Joh. Heinr) gründlicher Wort-Verstand des kleinen Catechismi Lutheri, 12. 1720.

Kempis (Thom.) de Imitatione Christi, 32. c. fig. Amst. 1738.

Köchers (Joh. Christoph) Glaubens-Bekentnisse der Böhmischen Brüder, gr. 8. Frf. 1741.

Libanii Sophistæ Epistolæ græco-latinæ, ex versione notisque D. C. Wolfi, med. fol. Amsterd. 1738.

Mels (D. Conr.) Leben der Patriarchen, oder Erklärung des ersten Buchs Mosis, 2. Theile, 4. 1747.
Meuschenii (Joh. Gerh.) Ceremonialia electionis & coronationis pontificis Romani & ceremoniale episcoporum, 4. 1732.
Meuschens (Joh. Gerh.) heilige Moralien über die Paßion, 4. 1726.
Mündens D. Christ.) Inbegriff der gantzen christlichen Religion, aus 1 Tim. 2, v. 5. 6. vorgetragen, 12.
Nachklang, umgestimmter, oder Anmerckungen über den sogenannten nothdürfftigen Nachklang eines Herrnhuters gegen Fresenii Schriften 8.
Nachricht, (merckwürdige) von der gantz neu entstandenen Ellerischen oder Ronsdorfischen Secte, 8. 1751.
Neidhart (Joh. Andr.) die Pflichten der Schullehrer und der Schüler, in einer Predigt vorgestellt, 8. 1753.
Nisanii (Christ.) Frommer Christen Wandel aus den Worten GOttes: Wandele für mir und sey fromm, gezeiget ꝛc. 8. 1721.
les Oeuvres spirituelles de Mr. Bertot, 4. Volumes, 8. à Cologne 1726.
Pantheon anabaptisticum & enthusiasticum, oder geistliches Rüst-Haus wider die alten Quacker und neuen Freygeister, mit Kupf. fol. 1702.
Petersen (Joh. Wilhelm) Apostolischer Zusammenhang, darinnen das verklärte Evangelium so wohl in der Apostel-Geschichte, als in allen Episteln Pauli, Petri, Johannis, Jacobi und Judä, in der Connexion gezeigt ist, 4. 1722.

Picters

Pictets (Benedicti) Christl. Sitten-Lehre oder Mittel und Wege recht und wohl zu leben, 4. 1738.

Pordädschens (Johann) vier Tractätlein im MSCt. hinterlassen, 8. Amsterdam 1704.

Pratique de la vraïe theologie mystique 2 Tom. 8. à Liege. 1709.

Pritii (D. Joh. Georg) das wahre Christenthum, wie dasselbe durch das Werck im Glauben, durch die Arbeit in der Liebe, und durch die Gedult in der Hofnung soll ausgeübet werden; aus den ordentlichen Sonn- und Festags-Evangelien vorgestellt, gr. 8. 1739.

Probier-Steinlein des Wohls und Wehes der heutigen Christenheit, 8. 1740.

Rambachs (D. Joh. Jac.) Betrachtungen über die Apostel-Geschichte, 2. Theile 4. 1747.

" " Christus in Mose, oder Betrachtungen über die vornehmsten Weissagungen und Vorbilder in den fünf Büchern Mosis auf Christum, 2. Theile 4. 1736.

" " Erbauliche Betrachtungen über den Catechismum Lutheri, wie auch über Freylinghausens Ordnung des Heils und dessen sogenanntes güldenes A. B. C. 4. 1736.

" " Erbauliche Betrachtungen über die Heils-Güter in Christo, nach Anleitung des sel. D. Speners lautern Milch des Evangelii, als der andere Theil der Catechismus-Betrachtungen 4. 1737.

" " Heilsame Wahrheiten des Evangelii, nach Anweisung der Sonn- und Fest-Tags-Evangelien des gantzen Jahres, nebst einigen Buß-Predigten, wie auch Vorbereitungen auf die hohen Fest-Tage und der Marter-Woche 4.

Rambachs (D. Joh. Jac.) Heilsame Lehren JEsu Christi, nach Anleitung einiger Sonn- und Fests-Tags-Episteln und Evangelien, auch verschiedener anderer Sprüche der Heil. Schrifft. 4. 1738.

- - Schrifftmäßige Erläuterung der Grundlegung der Theologie Hn. Freylinghausens, herausgegeben von Christian Hecht 4. 1738.

- - Exegetisch und moralische Betrachtungen über die 7. Pastoral-Briefe Christi an die 7. asiatische Gemeinen in der Offenb. St. Johannis, herausgegeben durch Heinr. Chr. Nebel, 8. 1750.

- - Gründliche und erbauliche Erklärung der Epistel Pauli an die Ebräer, nebst einer Vorrede, herausgegeben von D. Ernst Friedrich Neubauer, 4. 1742.

- - Dogmatische Theologie, oder Glaubens-Lehren, nach Anleitung Langii Oeconomiæ salutis und Beieri compendii theologiæ &c. 2 Theile 4. 1744.

- - Betrachtung über die Geschichte der Auferstehung Christi, ausgefertiget und mit einer Vorrede von der Apostolischen Methode die Wahrheit der Auferstehung Christi zu beweisen, begleitet von Friedrich Eberhard Rambach, nebst einem Anhange D. Ernst Friedrich Neubauers vom geistlichen Tod JEsu, 8. 1743.

- - Geistreiches Haus-Gesang-Buch, welches alle Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten in 700. auserlesenen meist neuen Liedern in sich fasset. 8. 1735.

- - Collegium historiæ ecclesiasticæ veteris Testamenti, oder ausführlicher und gründlicher

Discours

Discours über die Kirchen-Historie des alten Testaments 2 Theile 4. 1737.

- - Moral-Theologie, oder christliche Sitten-Lehre, nebst einer Vorrede Herrn D. Joach. Langens, 4. 1738.

von Rohr (Jul. Bernh.) Anweisung zur Betrachtung des Todes, 8. Berlin 1733.

Schmidts (Joh. Jobst) Anweisung, wie ein glaubiger Christ in seinem Leben sich gegen GOtt, gegen den Nächsten und gegen sich selbst GOtt wohlgefällig verhalten solle, aus D. Philipp Jacob Speners Lebens-Pflichten gezogen, und in Fragen und Antworten verfasset, 8. 1730.

Schmids (Joh.) christliche Weisheit in 55. Predigten, 4. Franckf. 1702.

Schmuckers (Joh. Heinr.) Leidender JEsus in 38. Predigten über die Paßions-Geschichte vorgestellet, 4. Franckf. 1748.

Sclei (Barthol.) Theosophische Schriften, 8. Amsterd. 1686.

Speners (Phil. Jac.) Handlung von der Natur und Gnade, 8. 1733.

- - Gottgeheiligte Sing-Schule, das ist, dieses berühmten Lehrers Catechismus-Tabellen, in gebundener Rede verfaßt von Johann Friedrich Starck, 8. 1733.

- - Leichen-Predigten, 13. Theile, compl. 4. 1707.

Stäheli (Henr.) drey bewährte Hülfs-Mittel zur Beförderung der wahren Gottseligkeit 8. 1750.

- - Betrachtung von der Freude und Traurigkeit eines wahren Christen 8. 1751.

Starkii (Io Frid.) commentarius in Ezechielem, cum præf. D. Io. Georgii Pritii, 4. 1731.

Starkii

Starkii Vermahn. zur Prüfung sein selbst, 8. 1731.
= = Ungrund der Absonderung der sogenannten Separatisten, 4. 1733.
= = Predigten vom Abendmahl des HErrn, 2. Theile, 4. 1740.
= = Morgen- und Abend-Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahr, wie solche aus der Quelle des göttlichen Worts fliessen, darinn das lebendige Christenthum, wie ein wahrer Christ inwendig und auswendig vor GOtt und den Menschen beschaffen seyn soll, beschrieben wird, mit einer Vorrede Hn. D. Siegm. Jac. Baumgartens, mit Kupf. groß 8. 1750.
Trevirani (Joh. Conr.) das Anschauen JEsu mit aufgedeckten Angesicht, oder Betrachtungen über die Vorbilder des alten Testaments, 8. 1732.
Versuch zu einer genauen Prüfung einiger Stellen der 12. Briefe Seedorfs, gr. 8. 1752.
Unterricht von Privat-Versammlungen, nebst einer Widerlegung der sogenannten Fröreisischen Warnung vor der Zinzendorfischen Seelen-Pest, 8. 1744.
Walthers (Friedr. Andr.) die Forderung der Vernunft und des Glaubens an das menschliche Geschlecht, oder die christliche Sittenlehre, mit des Hrn. Cantzlers von Mosheim Vorrede 8. 1753.
Whitfields (Georg) Christliches Hand-Buch, oder heil. Reden über verschiedene Materien, 8. 1743.
Woyts (Georg Christ.) Lutherus biblicus, oder Lutherisches Bibel-Werck, 2. Theile, fol. 1739.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fresenius, Johann Philipp,

Merckwürdige Nachricht von der Bekehrung eines Naturalisten welcher darauf als ein glaubiger Christ gestorben

Franckfurt am Mayn 1754

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4762
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098985-0
VD18 1269892X-001